Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oetynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 170 **Herford, Donnerstag, den 23. Juli** **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit den Beilagen: „Herforder Erzähler" u. „Mode für Alle."

Tages-Uebersicht.

23. Juli.

Gräfin Marie von Bassewitz, die Braut des Prinzen Oskar von Preußen, wird bei ihrer Vermählung den Namen und Titel einer Gräfin von Ruppin erhalten.

Die Wiener Börse bot ein beruhigteres Bild, da die österreichische Note an Serbien nicht die Innehaltung einer befristeten Antwort fordern wird.

Ministerpräsident Graf Hertling erklärte in der bayrischen Kammer, daß keine Nachsession des Landtages in Aussicht genommen sei.

In der französischen Botschaft zu Petersburg fand ein Diner statt, an dem der Präsident Poincare, die Minister mit dem Ministerpräsidenten Goermykin an der Spitze sowie der russische Botschafter in Paris Iswolsky teilnahmen.

Im Caillaux-Prozeß erklärte der Oberstaatsanwalt, daß die erwähnten diplomatischen Schriftstücke nicht existieren und daher keine Rolle spielen würden.

Durch den Petersburger Massenausstand sind zahlreiche Zeitungen gezwungen worden, ihr Erscheinen einzustellen.

Bei Herrmannstadt in Siebenbürgen ereigneten sich schwere Ausschreitungen rumänischer Studenten, die aus einem Zuge heraus verhaftet werden mußten.

Im Lagerhause des Antwerpener Hafenviertels brach ein Feuer aus, bei dem 2500 Baumwollballen im Werte von 400 000 Francs ein Raub der Flammen wurden.

Schwedisch-deutsche Beziehungen.

An zwei Tatsachen der letzten Zeit braucht man nur zu erinnern, um die Anbahnung neuer Beziehungen zwischen Schweden und Deutschland anzudeuten. Die eine ist die Agitation des berühmten Forschungsreisenden Sven Hedin zugunsten eines engeren Anschlusses von Schweden an Deutschland; die andere ist die große baltische Ausstellung in Malmö. Was die eine Tatsache politisch bedeutet, das bedeutet die andere kulturell.

Der wichtige Eindruck, den man in Malmö empfängt, ist der, daß Schwedens Entwicklung nunmehr auch den Punkt erreicht hat, wo aus dem Agrarstaat allmählich der Industriestaat herauswächst. Und in dieser Hinsicht sprechen auch die Zahlen eine deutliche Sprache. Die Zahl der Industriearbeiter in Schweden, die 1863 erst 25 000 betrug, beziffert sich jetzt bereits auf 340 000. Die landwirtschaftlich tätige Bevölkerung belief sich 1870 noch auf 3 Millionen oder 72 Prozent der Gesamtbevölkerung, jetzt nur noch auf 610 000 Personen oder 15 Prozent. Im ganzen kann die heutige Industriebevölkerung schon auf nahezu 2 Mill. geschätzt werden.

In Schweden hat diese Entwicklung insofern etwas besonders Natürliches und Aussichtsvolles, als die Landwirtschaft dort mit einem harten Klima und mit einem beschränkten Boden zu rechnen hat, während der Industrie die auf 10 Mill. Pferdekräfte geschätzte Wasserkräfte, die „weiße Kohle" mit der fortschreitenden Technik der elektrischen Fernleitung und Umsetzung mehr und mehr zur Verfügung steht. Freilich ist die Freude an diesem kostbaren Schatz insofern auch wieder keine ganz ungetrübte, als die kalten Winter diese Wasserkräfte für 3 bis 6 Monate lahmlegen. Ohne Kohleneinfuhr könnte deshalb das kohlenarme Schweden schließlich noch seine industriellen Anlagen nicht voll entfalten. Immerhin sind auch die 6—9 Monate der billigen Wasserarbeit nicht zu verachten.

Die Folge dieser Entwicklung ist vor allem eine in Malmö besonders großartige Maschinenindustrie. Ferner das Aufblühen der schwedischen Seeschiffahrt, die bereits nach Südafrika, Ostasien, Süd- und Mittelamerika reicht. Endlich ein kräftig wachsender Außenhandel. Und hier berührt dann die schwedische Entwicklung auch das deutsche Interesse. Noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit würde man das industrielle Heranwachsen Schwedens bei uns lediglich vom Standpunkt der Konkurrenz aus betrachtet haben. Man hätte in ihm nur den unbequem heranwachsenden Wettbewerber auf dem Weltmarkt mit Mißtrauen beobachtet. Wir haben inzwischen genauer rechnen gelernt. Wir wissen heute, daß nur Staaten, die viel verkaufen, auch tüchtig einkaufen. Jede Nation ist durch die Gesetze der handelspolitischen Wechselseitigkeit nicht nur am eigenen, sondern im graden Verhältnis zu ihm auch am fremden Gedeihen interessiert. Wie der Kaufmann kann auch ein Volk nur mit wohlhabenden Kunden gute Geschäfte machen. Und in diesem Sinne haben wir gerade an dem industriell wachsenden Schweden einen guten Nachbarn. Wir nehmen in seinem Außenhandel die erste Stelle ein und können bei ihm fast auf ähnliche Sympathien rechnen, wie die Engländer bei den Dänen, deren landwirtschaftliche Produkte sie kaufen. Nur freilich, daß es die Engländer noch etwas leichter haben, insofern sie nicht vor dem Warenaustausch erst noch über Zölle zu verhandeln brauchen.

Das wirtschaftliche Hinüber und Herüber über das flache Ostseebecken ist nun zugleich ein guter Träger der politischen und kulturellen Annäherung. Deutsche Universitäten sind von jeher von schwedischen Studenten viel aufgesucht worden. Ebenso hat mancher schwedische Industrielle und Kaufmann seine wichtigsten Erfahrungen in Deutschland gesammelt. Und nun drückt zu dem allen noch das russische Expansionsverlangen das schwedische Interesse immer enger mit dem deutschen zusammen. Und je mehr Rußland im Süden Europas um die Freundschaft seiner slavischen Vettern wirbt, um so mißtrauischer müssen notwendigerweise die germanischen Vettern im Norden Europas werden. Und sie werden dann einen ähnlichen Halt für sich suchen, wie ihn die Balkanslaven an Rußland finden. Das ist die Situation, in der Sven Hedin eine Mission hat. Er hilft die Zusammengehörigkeit des Germanentums, von dem auch die Annäherung Englands an Deutschland ein Stück ist, in der schwedischen Bevölkerung kräftig zum Bewußtsein zu bringen.

Damit soll keineswegs etwa jener Dilettantenpolitik das Wort geredet sein, die auf Rassenmerkmale und prähistorische Stammesverwandtschaften kühne Zukunftsbilder konstruiert, mit denen sie in die Gegenwart leider so manche Verwirrung bringt. Aber das Germanentum als Kulturbegriff, einerlei aus welchen „Rassen" im einzelnen es sich zusammensetzt — und nach der Feststellung der Anthropologen und Historiker sind das recht viele! — ist in der Tat eine Einheit gegenüber Slaven- und Romanentum. Und schon das russisch-französische Zusammengehen wird eine Reaktion in der Richtung herausfordern, daß sich die germanischen Völker auf das besinnen, was sie an wertvollen Eigenwerten zu verteidigen haben.

Es scheint demnach wohl geboten, daß wir von Deutschland aus der schwedischen Entwicklung nach Möglichkeit entgegenkommen. Da läßt sich wieder der slavischen Gefahr ein festerer Riegel vorschieben. Und wir haben Anlaß genug, uns über jeden solchen zu freuen, zumal sich alle Riegel im Süden Europas etwas bedenklich gelockert ansehen.

Der Kampf gegen die Soldatenmißhandlungen.

Während die Sozialdemokratie durch Häufung von Brandartikeln mit vielfachen Uebertreibungen und Einseitigkeiten ein schärferes Vorgehen gegen die Soldatenmißhandlungen zu veranlassen sucht, ist der Kampf gegen diese in der Tat schon längst ununterbrochen im Gange. Daß er noch keine völlige Beseitigung des Uebels erzielt habe, wird keinen denkenden Menschen Wunder nehmen. Denn schließlich werden auch durch die besten Gesetze und durch ihre gewissenhafteste Handhabung Vergehen und Verbrechen aus der menschlichen Gesellschaft nie ganz verschwinden. Und daß in einem Riesenorganismus, wie ihn unsere Armee vorstellt, durch den fast die gesamte deutsche Jugend hindurchgeht, um in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit eine vollkommene soldatische Durchbildung zu empfangen: daß da auch gegen die Mißhandlungsverbote immer wieder einmal Verstöße vorkommen, ist nahezu selbstverständlich. So bedauerlich das sein mag, so wenig das den Kampf gegen die Mißhandlungen abdämpfen soll, so billig ist es doch, bei der Beurteilung des behördlichen Vorgehens der Gerechtigkeit zu Liebe mit solcher allgemeinen menschlichen Unvollkommenheit zu rechnen.

Eben jetzt wird wieder ein Erlaß des Kriegsministers an die Generalkommandos bekannt, der sich mit dem traurigen Thema der Soldatenmißhandlung befaßt. Wenn die Sozialdemokratie diesen Erlaß bereits als eine Frucht ihres im Luxemburgprozeß betätigten scharfen Vorgehens hinzustellen sucht, so irrt sie darin freilich sehr greifbar, denn der genannte Erlaß ist bereits im April vorbereitet worden. Im übrigen ist es eigentlich eine sehr nebensächliche Frage, wann und in welchem Zusammenhang er entstanden ist. Die Hauptsache ist, daß er in deutlichster Form den ernsthaften Willen der Behörde bekundet, das Vorgehen gegen die Soldatenpeiniger verschärft zu sehen.

Schon im Februar 1890 und im September 1892 ergingen allerhöchste Kabinettordres, die energische Bekämpfung der Mißhandlungen forderten. Der Kriegsminister erinnert daran, um dann hervorzuheben, daß die vielfach zu milde Strafpraxis der Kriegsgerichte gegen notorische Soldatenquäler nicht im Einklang mit den genannten Kundgebungen des Kaiserlichen Willens ständen. Wir bezweifeln nicht, daß diese Feststellung seitens des Kriegsministers alsbald einen fühlbaren Einfluß auf die Praxis der Militärgerichte haben wird. Jedenfalls wäre das dringend zu wünschen.

Wenn nach dem neuen Erlaß von Jahr zu Jahr die Neigung gestiegen ist, Mißhandlungsfälle als „minderschwer" aufzufassen, sobald nur keine dauernde Schädigung der Gesundheit die Folge war, und wenn dementsprechend die Strafen gegen Uebergriffe der Vorgesetzten oft zu gering ausfielen, so weiß man ja, daß hierbei vielfach das vermeintliche Interesse an Erhaltung der Disziplin mit Schuld ist. Aber der Erlaß des Kriegsministers dient diesem Interesse entschieden besser. Allzu scharf macht schartig, sagt das alte Sprichwort, mit gutem Sinn. Auch die militärische Autorität gewinn dadurch nichts, daß im Volk begründete Zweifel an der Menschlichkeit und Gerechtigkeit der Urteile in Mißhandlungsprozessen möglich werden. Und von der allgemeinen Volksstimmung ist die Stimmung der jungen Leute in der Uniform selbst doch stark abhängig. Wir brauchen im Ernstfall ein Heer, das nicht nur durch eigene Disziplin, sondern zugleich durch einen guten kameradschaftlichen Geist zusammengehalten wird. Es verdient wohl auch Anerkenung, wie militärfreundlich unser Volk trotz der oft sehr strengen Anforderungen des Soldatendienstes ist. Diese ideellen Güter bedürfen wohl auch neben der Autorität der Vorgesetzten Berücksichtigung und Pflege. Der Erlaß des Kriegsministers wird nach dieser Seite hin umso wertvollere Dienste tun, ja ernsthafterer beachtet werden wird.

Ueber die Schwierigkeiten seiner Durchführung täuschen wir uns keineswegs. Unter den Hunderttausend von jungen Leuten, die durch die mit ernsten Aufgaben reichlich bedachte Schule der Armee gehen, werden niemals Elemente fehlen, die schwer erziehbar sind. Jeder Lehrer weiß ja von solchen ein Lied zu singen und andererseits werden alle Offiziere und Unteroffiziere selbst bei sonst tüchtigen Eigenschaften nicht immer gleich gute Pädagogen sein. In dieser Notwendigkeit liegt die Gefahr, daß die Versuchung zu härteren Zwangsmitteln stets neue Nahrung bekommt. Je energischer aber die Gefahr eingedämmt wird, umso besser für die Armee. Und deshalb ist der neue Erlaß, so sehr mit Freuden zu begrüßen.

Neueste Nachrichten.

Spione im Manöver.

Tetschen, 23. Juli. 3 Offiziere des 5. Husaren-Regiments, das gegenwärtig an den Brigade- und Divisionsmanövern im Bezirk Komorn-Acs teilnimmt, griffen gestern abend im Acser Felde 3 Spione, 2 Engländer und einen Franzosen auf. Der Franzose hatte Frauenkleider an und trug einige ziemlich gute Skizzen von der Festung Komorn, ihren Kasernen, Magazinen und Werken, das er im Unterrock eingenäht hatte. Die beiden Engländer verfügten über mehrere Karten des Festungsgeländes. Alle 3 Personen wurden verhaftet. In einem Brigadebefehl wurden die Offiziere belobt und der Mannschaft für das Ergreifen weiterer Spionage verdächtigen Personen Anerkennungen in Aussicht gestellt.

Ein Krüppel als Spion.

Düsseldorf, 23. Juli. Auf dem benachbarten Truppenübungsplatz Friedrichsfeld wurde im Barackenlager ein lahmer Mann verhaftet, der der Spionage verdächtig ist. In seinem Holzfuß hatte er wichtige militärische Geheimdokumente verborgen, die er aus den Baracken gestohlen hatte. Er will im Dienste eines französischen Geheimbureaus in Genf gestanden haben.

Das Großglocknergebiet nicht verkauft.

Berlin, 23. Juli. Wie dem „B. T." gemeldet wird, hat der Baumeister Willers aus Bochum den im Vorverkaufsvertrage festgesetzten Termin für den Ankauf des Großglocknergebiets verstreichen lassen. Infolgedessen ist der Kauf unterblieben.

Trapezkünsteam fliegenden Aeroplan.

Halle (Saale), 23. Juli. Der Flieger Trautwein stieg gestern auf dem Beesener Exerzierplatz bei Halle mit einem Eindecker auf, unter dem ein Trapez angebracht war. Als er eine Höhe von 150 Meter erreicht hatte, gab sein Passagier, Trapezkünstler Iwanow, halsbrecherische Künste zum Besten. Er hing mehrere Minuten mit dem Kopf nach unten in der Luft, wobei er sich nur mit den Fußspitzen am Trapez festhielt.

Ein Opfer der Spekulationswut.

Dresden, 23. Juli. Der Rechtsanwalt Dr. Kopsch aus Roßwein hatte sich vor einiger Zeit in Spekulationen eingelassen, die verlustreich für ihn verliefen und die dazu führten, daß er in ganz kurzer Zeit Schulden in Höhe von 170 000 ℳ gemacht hatte. Um seine Gläubiger etwas zu befriedigen, hatte er ihm anvertraute Gelder unterschlagen. Er wurde deshalb vom Landgericht in Freiburg zu 3 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Eine Bluttat im Rausche.

Perleberg, 23. Juli. Im Dorfe Tüchen stürzte sich in der Trunkenheit der Bäckergeselle Bernhard mit einem Brotmesser auf den Arbeiter Braun und schlitzte ihm den Bauch auf. Der Bäckermeister Lüdke, der seinem Arbeiter zu Hilfe eilte, wurde in gleicher Weise zugerichtet. Beide liegen hoffnungslos darnieder. Der Täter ist verhaftet worden.

Ein tödlicher Mückenstich.

Perleberg, 23. Juli. In einer Privatklinik starb heute Leutnant Klemm infolge eines Mückenstiches, der eine Blutvergiftung zur Folge gehabt hatte.

Serbische Rache.

Wien, 23. Juli. Hier geht das Gerücht, daß gegen den bekannten früheren serbischen Agitator Georg Nastitsch, der seine Genossen ausgeliefert habe, gestern nacht auf einer Straße der inneren Stadt ein Mordanschlag verübt wurde. Zwei junge Männer sprachen ihn auf einer Ecke an und fragten nach der Uhr. Als Nastitsch diese zog, verletzten ihn die beiden Männer durch mehrere Messerstiche schwer. Die Täter entkamen. Die Polizei bewahrt über die ganze Angelegenheit Stillschweigen. Man erfährt nur, daß Nastitsch krank in seiner Wohnung darniederliegt. Es heißt, daß die Täter serbische Studenten waren, die sich an Nastitsch rächen wollten.

Rumänisch-bulgarisches Uebereinkommen.

Sofia, 23. Juli. Die Bulgarische Agentur meldet, die rumänische und die bulgarische Regie-

rung sind, um in Zukunft Zwischenfällen an der Grenze ihrer Länder vorzubeugen, übereingekommen, je eine Kommission zu ernennen, die über die Verantwortlichkeit bei den bisherigen Zwischenfällen eine Untersuchung anstellen soll. Die Grenzposten sollen auf beiden Seiten 100 Meter hinter die Grenzlinie zurückgezogen und ein Wachtposten mit der Ueberwachung dieser Posten beauftragt werden. — Ferner sollen sich alle zur Verstärkung der Grenzlinie herangezogenen Truppen in ihre Quartiere zurückziehen. Sobald die Kommissionen ihre Untersuchungen beendet haben, wird die Beerdigung der getöteten Soldaten unverzüglich erfolgen.

Große Ueberschwemmungen in Bulgarien.

Ueber hundert Menschen ertrunken.

Sofia, 23. Juli. In den letzten Tagen gingen über verschiedene Gegenden Wolkenbrüche nieder und verursachten namentlich in Jamboli, Lom, Rasgrad und Rekidzumaja große Ueberschwemmungen. Bisher hat man mehr als hundert Leichen aus den Fluten gezogen, doch soll die Zahl der Opfer weit größer sein. Der Schaden ist beträchtlich und beläuft sich auf etwa 10 Millionen. Zur Unterstützung der von dem Unglück Betroffenen wurde eine Hilfsaktion eingeleitet.

Die Verhandlungen in Durazzo.

Durazzo, 23. Juli. Die Vertreter der Großmächte erklärten, wenn sie sich auch zu den Aufständischen nach Schiak nicht begeben könnten, so seien sie doch bereit, die Wünsche der Aufständischen anzuhören. Sie stellten es ihnen anheim, ihnen ihre Wünsche schriftlich mitzuteilen. Der albanische Gesandte in Wien Sureya Bey weilte zur Einholung neuer Instruktionen auf der Rückreise von Valona nach Wien einige Stunden hier. Hier verlautet aus rumänischer Quelle, die Entsendung einer rumänischen Invasionstruppe von 5000 Mann sei wahrscheinlich.

Die Lage in Mexiko.

Newyork, 23. Juli. Die Stadt Mexiko, die nach der Abreise Huertas von Truppen völlig entblößt ist, ist in Gefahr, von der Armee Zapatas eingenommen zu werden, die vor den Toren der Stadt steht. Der Rebellengeneral Carranza begibt sich nach Tampico zur Empfangnahme einer Ladung von Waffen. In Washington nimmt man an, Carranza fürchte, daß Villa sich der Waffen bemächtigen werde und sie gegen ihn verwenden könne.

Herford und Minden-Ravensberg.

23. Juli.

Gewitterregen.

Schwül und drückend war es gestern vom frühen Morgen an. Kurz nach Mittag umbauten Wolken den Himmel, türmten sich zu breiten Wällen auf und schoben ihre Last wie Felsblöcke übereinander. Das alte Kriegsspiel zwischen Himmel und Erde sollte wieder einmal beginnen. Der schwüle Atem des Gewitters streifte die Baumkronen, verstört fuhren sie aus ihrer Ruhe auf und rauschten flüsternd mit den Blättern. Sie wollten nicht glauben, daß es regnen würde. Auch am Tage zuvor war es schwül gewesen und schieferfarbene Wolken hatten sich übereinander getürmt. Die Schwalben hatten auch so ruhelos geschrien; aber am Abend war das Gewölk wieder auseinander getrieben und die Vögel hörten mit dem Rufen auf. Gestern kam es anders. Da jagten wohl dunkle Wolken heran, sie umspannten jedoch den Horizont, nur einige hellere Partien freilassend. Die Dunkelheit flatterte wie eine Fledermaus über die Erde. Dann öffnete sie ihre Hand und die Blitze zuckten. Es rollte, grollte, donnerte und dröhnte, zugleich strömte es klatschend hernieder, überspülte die Blätter, zerging auf den trockenen Steinen, rieselte die Dächer herab. Wieder durchschlug die Bäume ein Rauschen; mit hundert dankbaren Armen fing das Laub die Feuchtigkeit auf, der Rasen sah mit neuem Schimmer verjüngt empor, überall Brausen, Plätschern, durstiges Trinken, der lose Staub in den Wegen, die trockene Erde der Gärten verwandelte sich in schwarzen Boden, aus dem es würzig wie Waldluft aufstieg. Der Donner rollte und Blitze durchbrachen die dunkle Wolkenwand gelb und weiß. Dann wurde das Sausen und Rinnen schwächer, langsamer fiel der Regen und in Kürze war alles wieder ruhig. Der Himmel wurde lichter, die letzten drohenden Wolken zögerten eine Weile, als überlegten sie, ob sie entreisen oder hier im Segen vergehen sollten. Da machte sich der Wind auf, trieb sie auseinander und ließ wieder Himmelsbläue frei werden. Das Laub lachte in tieferem Grün und auf den Blumenblättern lag es wie Perlen. Sie sahen mit schweren Wimpern auf, als erwachten sie eben. Dann aber sandten sie berauschenden Duft aus, als wollten sie dem Himmel danken für den belebenden Gewitterregen. — o —

Ist ein „Vorarbeiter Betriebsleiter?

Vor dem Gewerbegericht Mannheim kam vor kurzem die Streitfrage zur Entscheidung, ob einem „Vorarbeiter" mit teilweisen Musterfunktionen die rechtliche Stellung eines Betriebsbeamten zukommt. Der Kläger, ein Schlosser, hatte zunächst gegen Stundenlohn gearbeitet, wurde aber später zum Vorarbeiter befördert und erhielt nunmehr Wochenlohn. Nachdem er dann acht Wochen krank gewesen war, verklagte er seine Firma auf Weiterzahlung des Wochenlohnes für die ersten sechs Wochen seiner Erkrankung und stützte sich hierbei auf § 616 B.G.B. Die Firma ihrerseits entließ darauf den Schlosser ohne Kündigungsfrist. Dies gab dem Kläger Anlaß, nun noch im Klagewege den Lohn für sechs Wochen zu fordern, indem er die gesetzliche Kündigungsfrist (§ 133a der Gewerbeordnung) von sechs Wochen zum Quartalsende in Anspruch nahm. Er begründete das damit, daß er zum Aufsichtsbeamten (Betriebsbeamten oder Werkmeister) im Sinne des § 133a der Gewerbeordnung befördert worden sei. Namentlich sei er berechtigt gewesen, Arbeiter für seine Abteilung einzustellen und zu entlassen, sie zu beaufsichtigen, die Akkorde mit ihnen zu vereinbaren, und nur ausnahmsweise hätte er selbst mit Hand anlegen brauchen. Hinter dem Ingenieur sei er sofort der nächste Vorgesetzte der Arbeiter gewesen, während diesen Posten in der Abteilung früher ein Werkmeister gehabt hätte.

Die Streitfrage spitzt sich natürlich darauf zu, daß zu entscheiden ist, ob die Tätigkeit des Klägers seit der Beförderung zum Vorarbeiter nur die eines solchen oder aber die eines Betriebsbeamten (Werkmeisters) gewesen ist. Die Vorarbeiter unterstanden ebenso wie die Arbeiter der Arbeitsordnung, wie dies ausdrücklich festgelegt war. Außerdem war zweifelsfrei bestimmt, daß nur die Betriebsbeamten, Ingenieure, Werkmeister, Techniker usw., also die in § 133a der Gewerbeordnung genannten Personen von der Wirksamkeit der Arbeitsordnung ausgeschlossen sein sollten. Nach einer anderen Festsetzung der Arbeitsordnung brauchte nun aber gegenseitig keine Kündigungsfrist eingehalten werden. Der Schlosser durfte also als Vorarbeiter ordnungsmäßig ohne Kündigung entlassen werden. Ebenso wenig konte er als Vorarbeiter für die Dauer seiner Erkrankung § 616 des B. G. B. in Anspruch nehmen, da im Vergleich mit der Dauer seines Arbeitsverhältnisses seine achtwöchige Krankheit nicht als unerheblich bezeichnet werden konnte. Als Werkmeister hingegen wäre der Kläger der Arbeitsordnung nicht unterstellt gewesen und hätte, falls nichts anderes vereinbart, die sechswöchige Kündigungsfrist beanspruchen können. Ebenso war der Gehaltszahlungsanspruch für die Dauer von 6 Wochen Krankheitszeit in diesem Falle berechtigt.

Das Gewerbegericht Mannheim hat nun dem Schlosser allerdings ohne weiteres zugegeben, daß die Art seiner Tätigkeit seit seiner Beförderung zum Vorarbeiter in dem Punkte, der für die Abgrenzung Vorarbeiter und Werkmeister im allgemeinen entscheidend ist, auf die letzgenannte Eigenschaft hinweist. Trotzdem aber kann das Urteil zur Abweisung der Klage des Schlossers, weil es dem Kläger die Werkmeistereigenschaft und seine Qualität als Aufsichtsbeamter im Sinne des § 133a der Gewerbeordnung absprach. Ausschlaggebend war hierfür, daß der Kläger auch nach seiner Beförderung von der Firma nur als Arbeiter behandelt wurde und hiermit einverstanden war. Er empfing seine Löhnung an den wöchentlichen Zahltagen ebenso wie die anderen Arbeiter, er versah seinen Dienst in Arbeitskleidung. Er hatte in Wirklichkeit auch nicht das selbständige Recht, über Einstellung und Entlassung von Arbeitern zu verfügen, sondern nur diesbezügliche Vorschläge zu machen. Ebenso war es hinsichtlich der Vereinbarung von Akkorden mit den Arbeitern. Entscheidend war schließlich noch, daß der Schlosser keinerlei Ausbildung zum Werkmeister genossen und vor seinem Eintritt bei der Firma auch nie eine Werkmeisterstelle eingenommen hatte. Möglich, daß dem Kläger die Beförderung zum Werkmeister später einmal in Aussicht stand. Solange er aber immer nur noch als „Vorarbeiter" tätig war, kam ihm hinsichtlich seines Dienstvertrages die rechtliche Stellung eines Betriebsbeamten nicht zu.

— S. R. —

= **Hundstage.** Am 23. Juli, an dem die Sonne in das Kalenderzeichen des Löwen tritt, nehmen die Hundstage ihren Anfang; sie währen bis zum 24 August, dem Eintritt der Sonne in das Kalenderzeichen der Jungfrau, also genau einen Monat. Die Hundstage fallen somit immer in die heißeste Zeit des Jahres; wer aber meint, sie hätten damt etwas zu tun, der ist im Irrtum. Man redet im Winter wohl vielfach von einer „Hundekälte", weil man dabei an die armen, frierenden Kettenhunde denkt, der Ausdruck „Hundehitze" wird dagegen nur vereinzelt und dann auch nur in Anlehnung an den ersteren gebraucht, doch hört man gar nicht selten von einer „hundemäßigen" Hitze sprechen. Das gäbe aber noch keinen Anhalt zu der Erklärung des Namens „Hundstage", der schon im Mittelalter in der Einzahl „huntlicher tac" vorkommt. Dieser Ausdruck ist nämlich weiter nichts, als eine Uebersetzung des lateinischen „dies canicularis", der bedeutete, daß die Sonne um diese Zeit bei dem hellsten aller Fixsterne, dem Sirius, steht, der bei den Römern „canicula" und danach im Mittelalter „hunt" (Hund) genannt wurde. Indessen waren die Römer ebenfalls nicht die ersten, welche die Kalendereinrichtung der Hundstage trafen, sie hatten diese vielmehr von den Griechen übernommen, bei denen der Hundsstern Sothis hieß und von dem die Periode der Hundstage selbst mit dem Namen Opora bezeichnet wurde. Das Wort Sothis ist jedoch durchaus kein echt griechisches, sondern ist die griechische Form des Urstammwortes für das durch seinen hellen Glanz auffällige Gestirn, das ägyptische Sopet. Die Geschichte der Hundstage reicht also bis in eine sehr ferne Vergangenheit zurück und ist jetzt fast 4700 Jahre alt. Unser moderner Name für den Hundsstern „Sirius" blickt allerdings nicht minder auf ein recht ansehnliches Alter; denn er rührt aus einer frühen Zeit der Sternenkunde, von den alten Arabern her, denen wir noch viele andere Namen am gestirnten Himmel verdanken.

s **Ruderverein Werreluft.** Man schreibt uns: Der neue Ruderverein bezweckt durch Ausübung des edlen Rudersports, worunter sowohl das Rudern in sportmäßigen Booten, als auch das Rudern in gewöhnlichen Booten verstanden werden muß, unserer neuen Werre lebhaften Verkehr zuzuführen. Bei diesem Gedanken soll es Aufgabe des Vereins sein, durch Anschaffung völlig einwandfreier Fahrzeuge das schöne Bild der Werre zu heben und keinesfalls zu verunzieren. Falls die Mittel des Vereins es erlauben, ist auch geplant, die neu regulierte Werre durch Anschaffung der passenden Fauna zu verschönern. Alle Mitbürger, welche für diese Sache Interesse zeigen, werden höflichst gebeten, heute Abend in der Versammlung bei Bracksiek zu erscheinen.

en. **Die Freiwillige Feuerwehr** hielt gestern auf dem Wilhelmsplatz unter Leitung des Herrn Hauptmanns Menckhoff eine Uebung ab, zu der sich die Kameraden beinahe vollzählig eingefunden hatten und die erneut Zeugnis davon ablegte, mit welch lebendigem Interesse und eifrigem Streben die neuen Wehrmänner sich bemühen, ihre Kenntnisse zu erweitern und ihre Ausbildung zu vervollkommnen. Der Eifer, den sowohl die jungen als auch alten Kameraden bei ihrer Arbeit betätigen, verdient die wärmste Anerkennung. An die praktische Uebung schloß sich eine Generalversammlung in Aeckers Turnhalle an. Die festgesetzte Tagesordnung wurde in erfreulicher Einmütigkeit erledigt. Zunächst wurden die Satzungen durchberaten und nach den Vorschlägen des Vorstandes angenommen. In richtiger Erkenntnis, daß heute große Verbände die kleinen Organisationen stärken und fördern, ihnen behilflich sind und sie auch schützen, wurde beschlossen, sich dem Westfälischen Feuerwehr-Verband anzuschließen. Da die Bestätigung der Vorstandswahl durch die Polizeiverwaltung und des Hauptmanns durch den Magistrat nunmehr erfolgt ist, kann die Feuerwehr auch formell als endgültig konstituiert gelten. Wir wünschen ihr eine gedeihliche Entwicklung und eine stets erfolgreiche Tätigkeit, aber auch eine tatkräftige Unterstützung aus der Bürgerschaft. Schließlich sei noch bemerkt, daß Herr Hauptmann Menckhoff zu seinem Stellvertreter Herrn Schornsteinfegermeister Degen bestimmte, der diesen Posten auch annahm. Bei munterer Rede und Gegenrede blieben die Kameraden nach Erledigung des geschäftlichen Teils noch längere Zeit gemütlich beisammen.

m. **Ein Schülerausflug.** In früher Morgenstunde versammelten sich gestern 21 Kinder der Seminarschule am Lübberbruch, um unter Führung von zwei Lehrern eine Tagesfahrt nach der Uhlenburg und nach Wallücke-Bergkirchen zu machen. In frischer Morgenluft ging es unter dem Klang muterer Lieder auf Schweicheln zu. Ohne Aufenthalt zog man voran, denn es lag noch ein weiter Weg vor den kleinen Ausflüglern. Jetzt marschierten sie auf Löhne zu. In ordnungsmäßiger Aufstellung wanderte man durchs Dorf und dann zum Bahnhof. Es war eine Freude, zu sehen, wie lustig die Kinder, unter ihnen sogar einige kleine Mädchen, drauf los marschierten. Aber auch hier in Löhne hielt man sich nicht weiter auf, und in Steinlake wurde die schöne Lage des Gutshofes und sein Park bewundert. Die Landleute waren auf den Feldern in voller Ernte-Tätigkeit. Es galt, den gemähten Roggen einzubringen, und in manchen Scheunen sah man schon den gefüllten Leiterwagen. Von Steinlake aus führte ein weiter Weg bis zum ersten Wanderziel, zur Uhlenburg, deren Zinnen den Kindern schon von fern aus dem Buchenwalde entgegenblinkten. Leider konnte das Schloß nicht von innen besehen werden. Doch auch die Außenansicht war herrlich. Nach kurzem Aufenthalt führte ein schattiger Waldweg die jugendlichen Wanderer nach Westbeck, wo sie gegen ½11 Uhr eintrafen. Die „Wallücke-Bahn" brachte sie zu dem zweiten Ziel der Fahrt, nach Wallücke. Mit fröhlichem Jauchzen wurde die Anhöhe des Berges erklommen. Oben fand sich eine schöne Lagerstätte. Die Gelegenheit wurde schleunigst wahrgenommen und im schattigen Moose pflegten alle der wohlverdienten Ruhe. Gegen ½2 Uhr machten sie sich wieder auf und genossen zunächst die wunderbare Aussicht vom Berge aus. Dort konnte man ein gutes Stück der Norddeutschen Tiefebene überblicken. Zur Rechten lag da auch Bergkirchen vor den Augen der Schüler, die ganz entzückt waren von der schönen Lage des Dorfes. Dann stieg man den Berg hinunter und labte sich am erfrischenden Wasser der Wittekindsquelle. In einem Gasthofe wurde abermals Halt gemacht. Hier erhielten alle Kinder dampfenden Kaffee aufgetischt, der die müden Lebensgeister wieder anfachte. Gestärkt wanderte man auf schönen Waldwegen nach Volmerdingsen, wo die Anstalten für Schwachsinnige und Idioten besucht wurden. Ein Herr hatte die Güte, die Kinder durch die einzelnen Gebäude zu führen und ihnen alles zu erklären. Sehr zu bewundern waren die Sachen, welche die Kranken aus Ton geformt hatten. Da hatte man auf einem Tisch Gegenstände aufgestellt, wie auf dem Töpfermarkte sie zu finden sind. Die natürliche Darstellung war wirklich bewundernswert. Würste, Schinken, Aepfel, Birnen, Kuchen usw. waren kaum von den wirklichen Dingen zu unterscheiden. Sogar eine ganze Landschaft war ausgeführt. Auf einem Berge aus Sand stand eine kleine Holzmühle, von der ein Weg durchs Gebüsch ins Tal führte. Alles war von den Kranken mit großer Geschicklichkeit hergestellt. Die anderen Dinge alle aufzuzählen, würde zu weit führen. Wer Interesse dafür hat, mag selbst einmal hingehen; er wird die Mühe belohnt finden. In den oberen Räumen wurden dann noch die Handarbeiten in Augenschein genommen, die besonders bei den Mädchen Bewunderung hervorriefen. Dann ging es zum Schluß in die Küche und in den Krankensaal. Hier lagen die Gelähmten. Traurig war der Anblick der unglücklichen Menschenkinder, die ihre ganze Lebenszeit an das Bett gefesselt und auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Dann war es Zeit zum Aufbruch; der Weg führte jetzt nach Oeynhausen, wo man noch rechtzeitig vor dem Gewitter, das drohend heranzog, anlangte. Nach längerem Aufenthalt führte die Bahn die müden Wanderer nach dem Heimatsort Herford zurück.

= **Für Automobilfahrer.** Vom 27. Juli bis 14. August wird auf der Provinzialchaussee zwischen Herford und Salzuflen eine Deckschüttung ausgeführt.

m **Mit dem Fahrrad von London nach Berlin** will ein Engländer namens John Walpe, der gestern Herford passierte und in seiner abenteuerlichen Kostümierung Aufsehen erregte. Er erkundigte sich hier nach den Wegeverhältnissen und setzte dann die unterbrochene Fahrt über Minden, Hannover fort. Der bisherige Weg hatte ihn von London Dover, Calais, Brüssel, Köln, Dortmund, Paderborn und Bielefeld nach hier geführt.

o **Die Heide blüht.** Die Heide in ihrer einsamen Schönheit ist uns Herfordern eigentlich ziemlich fremd. Wir entbehren sie in den landschaftlichen Reizen unserer Fluren. Jetzt blüht sie wieder; gestern kamen Einheimische mit großen Sträußen lieblicher Heidekinder von der Bahn. Eine Nachmittagsfahrt in die Heide bietet mancherlei Reizvolles, daß man sie nur empfehlen kann. Heidebestände sind im nördlichen Teile unseres Regierungsbezirkes, dann auch in der Gegend von Bünde und auf den Ausläufern des Weserberglandes in der Nähe Herfords.

i **Unfälle in der Badeanstalt.** Am Montag wurden durch den Schwimmlehrer der Overbeckschen Badeanstalt 2 Personen vom Tode des Ertrinkens gerettet. Eine Dame wurde beim Baden von Krämpfen befallen, ein Herr verlor mitten im Wasser die Besinnung und war bereits untergegangen. In beiden Fällen eilte der Schwimmlehrer schnell zur Hilfe, sodaß ein Unglück dadurch vermieden wurde. Sein entschlossenes Vorgehen verdient Anerkennung.

p **73 Pfund statt einen Zentner.** Angezeigt wurde ein auswärtiger Strohhändler, der im Monat Mai d. Js. in hiesiger Stadt mit Stroh gehandelt und die Leute insofern benachteiligt hatte, daß er statt einen Zentner nur 73 Pfund Stroh aushändigte.

= **Wochenmarktpreise.** Am heutigen Wochenmarkt wurden folgende Preise gezahlt:

Eier, Pfund 60—70 Pfg.	Rüben, Bund 10 Pfg.
Butter, Pfd. 1,10—1,20 Mk.	Teltower Rüben, — Pfg.
Speck, Pfd. 80 Pfg.	Meerrettigstangen, 30-40 Pfg.
Rindfleisch, Pfd. 85—95 Pf.	Rote Beeten, — Pfg.
Schieres Rindfleisch, 1,20 M.	Zwiebeln, Pfd. 10 Pfg.
Kalbfleisch, 90—100 Pfg.	Rettiche, Bund 5 u. 10 Pfg.
Schweinebauchfleisch, Pfd. 80 Pfg	Gurken, Stück 15—25 Pfg.
Kotelette und Nackenstücke, Pfd. 0,90—1,00 M.	Jg. Kartoffeln, 6—8 Pfg.
Schieres Schweinefleisch, Pfd. 1,10 M.	Citronen 3 Stück 20-25 Pfg.
Frische Schweineschulterstücke, Pfd. 90 Pfg.	Bananen, 1 Pfd. 25—30 Pfg.
Schwarzwurzeln — Pfg.	Wallnüsse, — Pfg.
Wurzeln, 1 Bund 10 Pfg.	Haselnüsse — Pfg.
Blumenkohl, Kopf 35-40 Pfg.	Aepfel, Pfd. 60—70 Pfg.
Rosenkohl, — Pfg.	Kirschen, Pfd. 20—30 Pfg.
Weißkohl, Kopf 20—25 Pfg.	Bickbeeren, Pfd. 30—40 Pfg.
Rotkohl, Kopf 15—20 Pfg.	Himbeeren, Pfd. 30 Pfg.
Wirsing, Kopf 20—25 Pfg.	Kronsbeeren, — Pfg.
Sellerie, Knolle — Pfg.	Brombeeren, — Pfg.
Kohlrabien, Bund 10 Pfg.	Weintrauben, 50 Pfg.
Porre, Bund — Pfg.	Stachelbeeren, Pfd. 15-20 Pfg.
Endivien, Kopf — Pfg.	Johannitrauben, Pfd. 17-18
Tomaten, Pfd. 30—50 Pfg.	Kastanien, — Pfg.
Steckrüben, — Pfg.	Tauben, Paar 1,10 M.
Salat, 1 Kopf 5 Pfg.	Hühner, 3 Mk.
Rhabarber, 2 Pfd. 15 Pfg.	Hähne, 0,60—2,25 Mk.
Erbsen, 1 Pfd. 10 Pfg.	Enten, 1,60—2,00 Mk.
Große Bohnen, 2 Pfd. 15 Pfg.	Seehecht, 30 Pfg.
Grüne Bohnen, Pfd. 30 Pfg.	Hecht, — Pfg.
	Schellfisch, 25—30 Pfg.
	Schollen, 35—45 Pfg.
	Cabliau, 25 Pfg.
	Knurrhahn — Pfg.

Amt Gohfeld-Mennighüffen.

r **Gohfeld,** 22. Juli. Auf Veranlassung des Amtmanns hatten sich gestern abend im Alten Kruge bei Flottmann Bürger des Dorfes Gohfeld eingefunden, um über die Schaffung einer günstigen Badegelegenheit für Gohfeld eine Besprechung abzuhalten. Von den Anwesenden wurden schon 70 M sofort an einmaligen Beiträgen für die erste Einrichtung gezahlt. Gleichzeitig wurde die vorgelegte Satzung angenommen und der Badegesellschaft den Namen „Hecht" beigelegt. Als Vorstand wurde gewählt Herr Karl Schäffer jr., Lehrer Garleb und als Kassenführer L. Starke. Mitglied kann jeder werden, der sich verpflichtet jährlich 1 M Beitrag zu zahlen, für Familien 1,50 M, mit mehreren Personen 2,00 M, Einzelbäder 10 Pfg. Später Eintretende müssen außerdem 3 M Eintrittsgeld bezahlen. Die Badeanstalt soll unter dem Brückenkopf der Gohfelder Brücke eingerichtet werden, weil hier sich die einzigste seichte Stelle befindet für Nichtschwimmer.

Bielefeld, 22. Juli. Ein schweres Baunglück, das leider zwei Menschenleben kostete, ereignete sich heute früh kurz nach 8 Uhr in der Hakenortstraße. Im Hause Nr. 39 sollten bauliche Veränderungen vorgenommen werden. Zu diesem Zwecke hatte man ein Gerüst an dem Hause angebracht, und zwar derart, daß man in den Giebel mehrere Löcher eingeschlagen, in denen die Balken befestigt wurden. Als die Arbeiter nun das Gerüst betreten hatten, gab plötzlich der oberhalb der Löcher liegende Teil des Giebels nach, und Mauer und Gerüst sausten mit den Arbeitern in die Tiefe, wo alles als ein wüster Schutthaufen liegen blieb. Zwei der Arbeiter wurden dabei von den herabstürzenden Steinen und Balken so schwer getroffen, daß sie auf der Stelle tot waren. Es sind dies die Maurer August Pern aus Lage und Theodor Siewert aus Heidenoldendorf bei Lage. Ein dritter, der Maurer August Beine aus Ubbedissen, erlitt erhebliche innere und äußere Verletzungen. Doch sollen sie nicht lebensgefährlich sein. Die Unfallstelle, die von zahlreichen Menschen umlagert wird, wurde sofort polizeilich abgesperrt. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden. — Der Inhaber von H. u. W. Budde, Paul Budde, hat sich heute erschossen.

Minden, 22. Juli. In der gestrigen Mitgliederversammlung des Ausstellungsvereins gab der Vorsitzende Bürgermeister Dieckmann eine sehr vorsichtig aufgestellte Uebersicht bekannt. Der Haushalt von 215 000 M ist durch mancherlei Mehrausgaben um 24 876 M überschritten. Das Freilichttheater ist nicht in den Etat aufgenommen, da man hofft, die Stadt werde es für die Selbstkosten

(1500 ℳ) übernehmen und erhalten. Falls der Besuch der Ausstellung nur so anhält, wie er bisher war, so hofft man, mindestens 25 300 ℳ über den Etat einzunehmen; die Aussichten sind ganz zufriedenstellend, da der Besuch bis jetzt stetig zugenommen hat.

Minden, 22. Juli. Gestern abend fielen ein Knabe und ein Mädchen von 10 bis 12 Jahren in der Nähe der Kleinbahnbrücke beim Spielen in die Weser. Auf das Hilfegeschrei von am Ufer lagernden Personen und Kindern eilte der in der Nähe beschäftigte Kaufmann C. Frerichs j. schnell herbei und sprang in das Wasser. Inzwischen hatte ein dort badender Junge den Knaben ergreifen können. Herr Frerichs brachte ihn an Land und sprang dann nochmals ins Wasser, um hinter dem schon abtreibenden Mädchen herzuschwimmen. Mit eigener Lebensgefahr gelang es ihm, das besinnungslos gewordene Kind zu ergreifen und glücklich an Land zu bringen. Wiederbelebungsversuche hatten erfreulicherweise bald Erfolg.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Dissen, 22. Juli. Beim Schreiben eines Bittgesuchs an das hiesige Pfarramt brach im Schalterraum des Postamtes ein aus der Schweiz stammender, gut gekleideter, aber mittelloser Hilfsgärtner vor Hunger ohnmächtig zusammen. Auf Anordnung eines eiligst herbeigerufenen Arztes wurde dem Kranken etwas Nahrung zugeführt, und er erholte sich bald etwas. Er gab an, seit Freitag kein Essen mehr gehabt zu haben, und er habe sich geschämt, zu betteln. Da der Kranke so schwach war, daß er kaum auf den Beinen stehen konnte, ist er mittelst Wagens dem hiesigen Krankenhause zugeführt worden.

Osnabrück, 22. Juli. Eine seltsame goldene Hochzeit kann, wie die Osnabrücker Volkszeitung meldet, am Freitag, 24. Juli, der Oberpostschaffner a. D. Aswer, Mellerstraße 60, und dessen Gemahlin feiern. Was diesen seltenen Tag interessant macht, ist, daß die Jubelbraut den amtlichen Totenschein ihres Mannes schon seit 48 Jahren in Händen hat. Der Fall hat sich folgendermaßen abgespielt: Herr Aswer zog, nachdem er zwei Jahre glücklich verheiratet war, 1866 im 36er Regiment gegen die Bayern und wurde durch einen Schuß in den Kopf verwundet. Nach drei Monaten fand er sich im Hanauer Krankenhause wieder. Aber wie? Hände und Füße waren an der eisernen Bettstelle festgeschnallt und auch über der Brust befand sich ein breiter Riemen. Nach weiteren drei Monaten wurde er in die Heimat (Zeitz) entlassen. Auch die letzten drei Monate war er nicht in der Lage, Nachricht nach Haus zu geben, weil er geistig nicht klar war. Das Wiedersehen schilderte die Jubelbraut folgendermaßen: Ich war auf dem Felde, als meine Nachbarin atemlos angerannt kam und von weitem rief: „Der Deine ist wieder da". Mehrere Briefe hatte ich geschrieben, aber alle kamen mit dem Vermerk „tot" zurück. Dann kam der amtliche Totenschein. Seit ungefähr sechs Monaten hatte ich getrauert und als Witwe gegolten, und nun diese Nachricht! Ich glaubte es nicht, stürmte aber ohne ein Wort zu sagen nach Hause, wo ich ihn mit verbundenem Kopfe antraf. Ich sah ihn wie im Nebel und immer schwärzer wurde es mir vor den Augen, bis ich ohnmächtig wurde. Erst am folgenden Tage konnte ich es fassen und mich freuen. Wünschen wir dem Jubelpaar noch viele Jahre.

Osnabrück, 22. Juli. Die Stadt Melle ernannte den Senator Tietgemeyer, früheren Verwalter, Mitglied der Handelskammer und des Kreisausschusses, zum Ehrenbürger an seinem heutigen 80. Geburtstag.

Hamm i. Westf., 22. Juli. In der benachbarten Zechenkolonie Radbod kam es nach einem Zechgelage, das von mehreren Bergleuten veranstaltet wurde, zu einer blutigen Schlägerei. Einer der beteiligten Bergleute wurde durch einen Dolchstich auf der Stelle getötet, während ein anderer an den Folgen der erhaltenen Messerstiche starb. Die Mörder wurden festgenommen und dem Amtsgerichtsgefängnis in Münster zugeführt.

Lengerich, 22. Juli. Durch die Explosion eines Einmachegla[ses] wurde in Hohne ein Kind schwer verletzt. Dabei wurde dem bedauernswerten Kinde ein Ohr fast vom Kopfe getrennt; auch erlitt es noch sonstige Verletzungen im Gesicht.

Düsseldorf, 22. Juli. Die Düsseldorfer Stadtverordnetenversammlung genehmigte gestern das Projekt zur Errichtung eines Stadions. Die Kosten belaufen sich auf 1 Million Mark, die von der Stadt Düsseldorf und den Sparkassenüberschüssen bestritten werden. Das Gelände ist für 25 000 Zuschauer berechnet. Im Unterschiede zu dem Berliner Stadion soll das Düsseldorfer überdacht werden.

Stade, 22. Juli. Auf den Kartoffelkäferfeldern am Hetzenwedel wird ganze Arbeit gemacht. Um eine Weiterverbreitung des schädlichen Insekts zu verhüten, ist jetzt ein ganzes Haferfeld geopfert worden. Man hegte Besorgnis, daß sich bei der Vernichtungsarbeit Käfer oder deren Brut in den Hafer geflüchtet hätten. Deshalb wurde das Haferfeld dem Erdboden gleich gemacht und ebenfalls mit Benzol durchtränkt. Neuerdings bemächtigt sich auch der Kino des Koloradokäfers. Einige Hamburger Filmphotographen sind bereits hier gewesen und haben Filmaufnahmen vom Käfergebiet und den Arbeiten dort gemacht.

Berlin, 22. Juli. Ein dreister Einbruch wurde in der alten evangelischen Kirche in Schöneberg zu verüben versucht. Zwei jüngere Männer, deren Persönlichkeiten noch nicht festgestellt sind, erbrachen die Tür und versuchten, Kirchengeräte zu rauben. Als sie überrascht wurden, leisteten sie heftigen Widerstand und schlugen einen Polizisten nieder. Schließlich wurden sie überwältigt und auf die Polizeiwache gebracht.

Fürstenwalde bei Berlin, 22. Juli. Einen gefährlichen Kampf mit einem angeschossenen Eber hatten der Gutsbesitzer Gerhardt und sein Sohn in Steinhöfel bei Fürstenwalde zu bestehen. Als sich Gerhardt, sein 20jähriger Sohn und seine 17jährige Tochter auf einem Roggenfelde ihrer Besitzung befanden, stürzte plötzlich aus dem angrenzenden Mad-

litzer Forst ein riesiger Eber heraus, der angeschossen war. Das wütende Tier überrannte das junge Mädchen und drang dann auf den Gutsbesitzer ein. Dieser wehrte sich mit seiner Sense und verletzte das Tier an den Beinen. Der Eber ließ jedoch nicht ab, rannte G. ebenfalls zu Boden und bearbeitete ihn mit den Hauern. Der Gutsbesitzer wäre zweifellos getötet worden, wenn sein Sohn nicht im Augenblick der höchsten Gefahr herbeigeeilt wäre und dem Eber einen tiefen Hieb mit der Sense beigebracht hätte, der das Tier unschädlich machte. G. mußte zwar ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen, seine Verwundung ist jedoch nicht gefährlich. Fräulein Gerhardt hatte keine Verletzungen erlitten. Der Eber hatte ein Gewicht von über zwei Zentnern.

Glogau, 22. Juli. In entsetzlicher Gefahr schwebte vor einigen Tagen die Familie des Gutsbesitzers Jander in Gramschütz bei Glogau. Es war in der Familie aufgefallen, daß der Kaffee und das Essen einen stark salzigen Geschmack hatten. Der Gutsbesitzer ließ daher das benutzte Geschirr einer chemischen Untersuchung unterziehen. Diese ergab, daß es Salzsäure enthielt. Der Verdacht lenkte sich sofort auf das 15jährige Kindermädchen der Familie. Es wurde ins Verhör genommen und gestand, daß es die Absicht gehabt habe, die ganze Familie mit Salzsäure zu vergiften. Irgendwelche Gründe vermochte das Mädchen nicht anzugeben. Es wurde verhaftet und soll zunächst auf seinen Geisteszustand untersucht werden.

Crossen (Oder), 22. Juli. Zu dem Unfall bei Polenzig an der Oder wird noch gemeldet: Als die 1. Eskadron des Husarenregiments Nr. 12 bereits wieder abgerückt und in Meffow eingetroffen war, bemerkte man das reiterlose Pferd des Husaren Graß. Die Vermutung, daß er bei Polenzig ertrunken sein könnte, bestätigte sich. Seine Leiche wurde im Laufe des Nachmittags an der Unglücksstelle gefunden. Das Unglück hat somit zwei Opfer gefordert.

Thorn, 22. Juli. Die seit vier Wochen im Weichselgebiet herrschende Dürre in Verbindung mit einer geradezu tropischen Hitze in den letzten zwei Wochen beginnt verhängnisvoll zu werden. Selbst in den Nächten geht die Temperatur nicht unter 20 Grad herunter. Garten- und Feldfrüchte, sogar große Bäume sterben infolge Feuchtigkeitsmangels ab. Die Viehweiden sind selbst in den Weichselniederungen völlig verdorrt. Großer Futtermangel ist unausbleiblich. Für Kartoffeln droht eine Mißernte. Die Preise für Feldfrüchte, Obst und Butter schnellen empor. Die Brunnen sind an vielen Stellen versiegt. Der Wassermangel droht auch den Wasserwerken in den Städten verhängnisvoll zu werden.

Ezenstochau, 22. Juli. Der Gerber Borengowsky ermordete seine Frau, seine beiden Töchter und seinen 17jährigen Schwager. Er stellte sich dann der Polizei und gab an, die Tat aus Eifersucht begangen zu haben.

Mordanschlag auf einem österreichisch-serbischen Agenten.

Wien, 22. Juli. Auf dem bekannten österreichisch-serbischen Agenten Nastic, den Urheber des Agramer Hochverratsprozesses, wurde gestern nacht in Wien ein Mordanschlag verübt. Nastic wurde durch Dolchstiche schwer verletzt. Die Täter, offenbar Serben, entkamen. Man hört aber, die Polizei sei auf ihrer Spur. Der ganze Vorfall wird geheim gehalten. Die Blätter haben bisher hierüber nichts gebracht.

Der Mordprozeß gegen die Ministerfrau.

Paris, 22. Juli.

Das sogenannte

„Grüne Dokument",

das angeblich auf die Rolle Caillaux in den deutsch-französischen Marokkoverhandlungen vom Jahre 1911 ein bedenkliches Licht werfen soll, bildet infolge des gestrigen Zwischenfalles, den es am Schluß der gestrigen Schwurgerichtssitzung verursachte, den Gegenstand eifriger Erörterungen in der Pariser Presse.

Die nationalistischen Blätter benutzten den Anlaß zu neuen scharfen Angriffen auf Caillaux. Die „Libre Parole" schreibt: „Seit zwei Jahren haben alle diejenigen, welche die Wahrheit kennen, sich geweigert, dieselbe vollständig zu enthüllen. Jetzt wird sie bekanntgegeben werden müssen. Rechtsanwalt Labori verlangte dies unter der Drohung, sein Verteidigeramt niederzulegen. Caillaux, welcher im Schwurgerichtssaal bluffen wollte, wie er es gewöhnlich im Parlament tut, hat sich mit seiner eigenen Hand eine Schlinge gelegt". Die radikale „Lanterne", welche zu den eifrigsten Anhängern Caillaux gehört, sagt: „Diesmal wird man auf die Frage antworten müssen, das wird durch keine Staatsraison verhindert werden können. Keine Erwägung wird geltend gemacht werden können, um dieses geheimnisvolle und vergiftete Schriftstück noch weiter im Dunkeln zu lassen. Es hat vielleicht bereits einem Menschen das Leben gekostet. Das ist genug. Man möge das Papier zeigen und man wird sehen, ob es einen Beweis für den Verrat Caillaux bildet oder ob es erfunden worden ist, um die Machenschaften einer Banditenpolitik zu unterstützen".

Als der Anwalt Labori zu Beginn der heutigen Verhandlung den Gerichtssaal betrat, wurde ihm, offenbar wegen seiner gestrigen energischen Haltung, von den jungen Advokaten eine lebhafte Sympathiekundgebung bereitet. Nach Eröffnung der Sitzung erhob sich der Generalstaatsanwalt Herbeaux und sagte, er sei zu der Erklärung ermächtigt, daß das sogenannte „grüne Schriftstück" nicht existiere und nicht existiert habe, und daß demzufolge die Ehrenhaftigkeit und der Patriotismus Caillaux in keiner Weise angetastet erscheine. (Lebhafte Bewegung). Der Präsident Albanel erklärte, daß der Zwischenfall damit als erledigt anzusehen sei.

Dann aber beginnt der gestrige Spektakel von neuem. Der Vertreter der Privatbeleidigten, Chenu, sagte: Der Zwischenfall ist zur Befriedigung des Herrn Caillaux erledigt, aber nicht zu der meinigen. Herr Caillaux hat seinen Zweck erreicht, er verläßt diesen Saal mit dem Zeugnis des nationalen Loyalismus. Caillaux protestiert mit heftigen Worten gegen die Auffassung. Auch Labori erhebt Einspruch. (Heftiger Lärm im Auditorium). Präsident Albanel ruft das Publikum zur Ordnung. Chenu ruft: Rufen Sie lieber die Zeugen zur Ordnung! Der Präsident des Verwaltungsrats des „Figaro", Prestat, verliest eine Erklärung, welche im wesentlichen die heute im „Figaro" erschienene Zurückweisung der von Caillaux erhobenen Beschuldigungen (Angelegenheiten der Dresdner Bank, Krupp-Affäre, Fall Lipischer und angebliche Subvention des „Figaro" durch die ungarische Regierung) enthält. Caillaux hält seine Angriffe aufrecht und verliest zur Erläuterung seiner Behauptungen mehrere Schriftstücke. Auf eine Frage des Rechtsanwalts Chenu antwortend, versicherte Caillaux auf Ehre, daß er am Tage des Dramas seiner Frau nichts von einem Streit bei Poincare gesagt habe. Damit war die Vernehmung Caillaux beendet.

Dann wurde die Vernehmung der vom Staatsanwalt geladenen Zeugen fortgesetzt. Ein Angestellter der Waffenhandlung erklärte die Handhabung des Brownings, den Frau Caillaux benutzt hatte, und sagte, die schnelle Verbrennung des Gases habe einen leichten Druck auf die Hand ausgeübt und so die Entladung erleichtert. — Frau Caillaux erklärte, sie habe vor dem Eintritt in das Zimmer Calmettes den Browning entsichert. Labeyrie, der damalige Kabinettschef Caillaux's, und Delbos, der Chefredakteur des „Radical", besagen, daß Frau Caillaux an dem Tage der Tat außerordentlich niedergedrückt war. Die Zeugenaussagen werden in Ruhe fortgesetzt. Prinzessin Messagne Estradere, ehemalige Mitarbeiterin am „Figaro", erklärt, daß man ihr gesagt habe, daß Caillaux erste Frau sich geweigert habe, Calmette die intimen Briefe für 30 000 Francs auszuliefern. — Die Sitzung wird darauf unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung werden mehrere Zeugen vernommen, die über hartnäckige Gerüchte aussagen, die vor der Tat darüber verbreitet waren, daß intime Briefe veröffentlicht werden sollten. Die Zeugenvernehmung über diese Gerüchte nahm den ganzen Nachmittag in Anspruch. Bemerkenswert war die Aussage des Abgeordneten Professor Painleve, der erklärte, daß ihm der Bankier Gaston Dreyfuß, einer der Hauptaktionäre des „Figaro", einen Tag vor dem Attentat gesagt habe, daß Calmette in seiner Campagne gegen Caillaux Aufsehen erregende Dinge veröffentlichen werde. Auf die Frage, ob es sich um das Protokoll des früheren Oberstaatsanwalts Fabre über die Rochetteangelegenheit handle, habe Gaston Dreyfuß geantwortet, das Dokument Fabres habe auch noch etwas anderes. Painleve erklärte, er habe den Eindruck gehabt, daß es sich um die intimen Briefe handle. Zum Schluß der Verhandlung wurde der Direktor des Finanzministeriums, Privat-Deschanell, vernommen, der Zeuge gewesen war, als infolge einer Verständigung zwischen Caillaux und seiner ersten Frau, der jetzigen Frau Gueydan, die von derselben entwendeten intimen Briefe verbrannt wurden. Frau Gueydan habe damals auf die Frage, ob sie etwa eine Abschrift oder eine Photographie zurückbehalten habe, feierlich mit nein geantwortet. Es habe sich gezeigt, daß sie damals nicht die Wahrheit gesagt habe. Er könne nur hinzufügen, daß er nach seiner eigenen Aufregung über diese Sache sehr gut die unaufhörliche Angst begreifen könne, in der Frau Caillaux seither gelebt habe.

Um 5½ Uhr wurde die Sitzung vertagt. Für die morgige Verhandlung ist das Verhör der Frau Gueydan und des ehemaligen Ministerpräsidenten Barthou in Aussicht genommen, dem die intimen Briefe von Frau Gueydan gezeigt worden waren.

Gerichtssaal.

Wegen Majestätsbeleidigung verurteilt.

Berlin, 22. Juli. Die 5. Ferienstrafkammer des Landgerichts Berlin 1 verurteilte heute den verantwortlichen Redakteur des „Vorwärts", Alfred Schuz, wegen Majestätsbeleidigung, begangen in einem Artikel vom 8. Juni mit der Ueberschrift „Kaiserhoch und Klassenkampf" zu sechs Wochen Gefängnis. Der Oberstaatsanwalt hatte sechs Monate Gefängnis beantragt. Die Verhandlung fand wegen Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Nur die Urteilsverkündung war öffentlich.

Luftschiffahrt.

Ein Nordpolforscher als Flieger.

Berlin, 22. Juli. Der Nordpolforscher Amundsen, der am 24. Juni seine Flugführer-Prüfung in Lillestrom bestanden hat, fliegt täglich mit seinem Doppeldecker, um mit der Maschine vollständig vertraut zu werden. Amundsen, der bei seiner nächsten Nordpolexpedition, die auf 4 bis 5 Jahre berechnet ist, Doppeldecker benutzen will, hat sich jetzt endgültig für einen Maurice Farman-Doppeldecker entschieden. Der Nordpolforscher hat bekanntlich anfangs des Jahres in Johannisthal bei den Albatros-Werken fliegen gelernt, ist dann nach Amerika und später nach Frankreich gefahren, um auch die dortigen Flugzeuge auf ihre Brauchbarkeit für seine Expedition zu prüfen. Bei der Flugmaschine wird auf die Anlaufräder verzichtet und der Doppeldecker wird nur auf Kufen montiert so daß er wie ein Schlitten über die Eisfläche dahingleiten kann. Ueber die Wahl des Motors ist noch kein bestimmter Entschluß gefaßt worden, da bisher noch zu wenig Erfahrungen über das Verhalten der Motore bei großen Kältegraden fehlen.

*

Konstantinopel, 22. Juli. Der deutsche Flieger Basser traf mit seinem Passagier Dr. Elias heute vormittag 9 Uhr 22 Minuten von Bukarest auf einem Rumpler-Militärdoppeldecker in Konstantinopel ein. Der Flieger legte die Strecke Bukarest—Konstantinopel in knapp vier Stunden zurück. Der Flug der beiden deutschen Flieger stellt eine ausgezeichnete Leistung dar, die die früheren französischen Orientflüge weit in den Schatten stellt.

Sport.

Der Bestand der Deutschen Turnerschaft. Nach der neuesten Erhebung seitens des Geschäftsführers der Deutschen Turnerschaft hat die Deutsche Turnerschaft 1 413 358 Vereinsmitglieder, davon 1 188 181 männliche, 75 392 Frauen, 110 851 Knaben und 39 134 Mädchen, in 11 419 Vereinen. Die Zahl der Jugendlichen bis zum vollendeten 20. Lebensjahre beträgt 405 265. Ins Heer sind 49 651 Turner eingetreten, das ist ein Plus von 9302 gegen das Vorjahr. — Der Arbeiternurnerbund hat einen Zuwachs von 262 Vereinen mit 8937 Mitgliedern zu verzeichnen. Der Bund zählte am 1. Januar 1913 2222 Vereine mit 183 383 Mitgliedern, am 1. Januar 1914 2484 Vereine und 193 220 Mitglieder; hinzu kommt der Mitgliederzugang in den alten Vereinen, so daß im ganzen 281 504 Arbeiter dem Bunde angehören.

Handel und Verkehr.

Kursbericht

mitgeteilt von der

Westfälisch-Lippischen Vereinsbank

Aktiengesellschaft, Herford

	vom 21. Juli	vom 22. Juli
4 % Deutsche Reichs-Anl.	99.80	99.80
3½ % dto.	86.50	86.50
3 % dto.	75.75	75.80
4 % Preußische Konsos	99.80	99.80
3½ % dto.	86.50	86.50
3 % dto.	75.80	75.80
4 % Bielefelder Stadt-Anl.	97.—	97.—
4 % Herforder Stadt-Anl.	94.10	94.10
3½ % dto.	88.50	88.50
4 % Mindener Stadt-Anl.	94.80	94.80
3½ % dto.	—.—	—.—
4 % Rheinprovinz-Anl. Ausg. 35/38	97.—	97.—
4 % Westfäl. Prov.-Anl. III	96.10	96.30
4½ % Berliner Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1918	100.75	100.75
4 % „ „ „ „ 1921	94.70	94.70
4½ % Deutsche „ „ „ „ 1923	101.80	101.80
4 % „ „ „ „ 1920	95.—	95.—
4 % Hamburger „ „ „ 1918	95.50	95.50
4 % Hannoversche Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1918	94.50	94.50
4 % Meininger Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1921	95.60	95.60
4 % Preuß. Pfandbr.-Bank-Pfandbr. unk. 1920	96.—	96.—
4 % Rhein. Westf. Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1922	96.—	96.25
5 % Humboldt Maschinen-Obl.	100.25	100.10
5 % Allgem. Elek. Ges.-Obl. unk. 1923	103.25	102.70
Barmer Bankv.-Akt.	101.—	109.—
Darmstädter Bank	113.—	113.—
Deutsche Bank-Akt.	230.—	230.—
Diskonto-Commandit-Ant.	179.—	179.50
Dresdner Bank-Akt.	143.60	144.—
Osnabrücker Bank-Akt.	122.—	122.—
Rhein. Westf. Diskonto-Gesellschaft-Akt.	110.60	110.40
Hamburg Amer. Paketfahrt-Akt.	121.40	121.60
A. Schaffhausen'scher Bankverein	104.—	104.25
Westfälisch-Lippische Vereinsbank-Akt.	100.—	100.—
Hansa-Dampfschiffahrt-Akt.	247.80	249.—
Norddeutscher Lloyd-Akt.	102.75	103.10
Allgem. Elek. Ges.-Akt.	230.75	233.—
Gesellschaft für elektr. Untern.-Akt.	150.25	150.50
Große Berliner Straßenbahn-Akt.	140.50	141.—
Ankerwerke Hengstenberg Bielefeld	108.50	108.50
Canada-Pacific-Akt.	184.10	185.60
Dürkopp-Werke Bielefeld	270.—	273.—
J. Elsbach & Co. Herford	160.—	159.25
Gelsenkirchener Bergw.-Akt.	174.25	174.70
Gildemeister & Co. Bielefeld	145.—	144.25
Gundlach, A.-G., Bielefeld	98.75	98.75
Harpener Bergbau-Akt.	170.—	160.90
Koch, Nähmaschinen, Bielefeld	183.—	183.50
Phönix-Bergwerk	225.—	225.50
Reichsbank-Diskont 4 %		
Reichsbank-Lombardzinsfuß 5 %		

Stimmung der Berliner Börse.

22. Juli. Die Stimmung der heutigen Börse war bedeutend beruhigter, doch zeigten die Werte noch keine einheitliche Kursbewegung. Von den Montanakten notierten Phönix 1 Prozent und Oberbedarf 1½ Prozent höher. Dagegen fielen Aumetz-Friede und Deutsch-Luxemburger 1 fünf Achtel Prozent. Die Schiffahrtsaktien lagen ruhig, Norddeutscher Lloyd ¾ Prozent höher. Die deutschen Anleihen wiesen keine Aenderung auf. Die Haltung des Kassamarktes war nicht einheitlich, die Abschwächungen überwogen. Tägliches Geld war für 1½ Prozent angeboten. Der Privatdiskont sank um ein Achtel Prozent auf 2 ein Achtel Prozent für beide Sichten.

Getreidepreise.

Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats

21. Juli.

Stadt	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Königsberg	—	160½-161	—	—
Posen	200—203	153—156	—	160—162
Breslau	194—196	153—155	F 145-150	154—156
Berlin	202—204	168—169	—	170—185
Hamburg	202—204	173—175	—	179—183
Hannover	196	170	—	185
Mannheim	—	—	—	—

Viehmärkte.

Minden, 22. Juli. Der gestrige Viehmarkt war mit 3451 Ferkeln, 323 Stangenschweinen, 54 Kühen, 11 Pferden und 11 Ziegen beschickt. Es waren 36 Verkaufsstände vorhanden. Der Handel war mittelmäßig. Gezahlt wurden für Ferkel bis 6 Wochen alt 3—3,50 ℳ, von 6—8 Wochen alt 6—8 ℳ, von 8—13 Wochen alt 8—12 ℳ, für Stangenschweine im Alter von 3—4 Monaten 18—24 ℳ, im Alter von 4—5 Monaten 26—30 ℳ, über 5 Monate alt 30—36 ℳ. Hochtragende Kühe wurden mit 450—500 ℳ, abgekalbte Kühe mit 350—400 ℳ, tragende Rinder mit 300—350 ℳ, Rinder (jährige) mit 150—200 ℳ bezahlt. Bessere Pferde wurden mit 600 bis 650 ℳ, mittlere mit 200—300 ℳ und Schlachtpferde mit 100—120 ℳ gehandelt. Für Ziegen wurden 15—20 Mark gezahlt.

Voraussichtliches Wetter.

Kühleres, vielfach wolkiges Wetter mit mäßigen westlichen Winden stellenweise etwas Regen, strichweise Gewitter.



Apotheker Rich. Brandts Schweizerpillen (Abführpillen) als Schutzmarke eingetrag. Vor Nachahm. wird gewarnt.
A.-G. vorm. Apotheker Rich. Brandt, Schaffhausen (Schweiz)

Brinkmanns Garten.
Heute Donnerstag abend 8½ Uhr:
Grosses Konzert
der städt. Kapelle.

Ich trinke mein Glas Bier nur in Alter Markt 6.
Automat Central-
Jeden Abend Konzert der Damenkapelle.
Eintritt frei, auch Sonntags.



Kameradschaftl. Verein e. V.
1. Comp. Altstadt.
Am **Sonntag, 26. d. M.**
Familien-Ausflug
zum **Neuen Krug** — in **Ahmsen** —
Antreten 2³⁰ Nachm. am Renntor **bei Brinkmann.**
Abmarsch 2⁴⁵ pünktlich.
Der Hauptmann.

Zweigverein Herford und Umgegend des Ersten Deutschen Polizeihundvereins.
Am **Freitag, den 24. Juli 1914,** abends 8¾ Uhr findet im Restaurant Brinkmann (Renntor) eine
Mitgliederversammlung
statt, wozu Sie hiermit ergebenst eingeladen werden.
Tagesordnung:
1. Verlesung des letzten Protokolls.
2. Einführung der neu aufgenommenen Mitglieder.
3. Bericht der Herren W. Werner und R. Weihe über die Revision der Abrechnung der Hundeausstellung 1914.
4. Entsendung eines Vertreters zu der Hauptversammlung in Eisenach.
5. Versammlung und gemütliches Beisammensein auf dem Dressurplatze an einem der nächsten Sonntage.
6. Bericht des Herrn Kr.-Polizei-Sergeanten Schultz über die Ausbildungsweise in der Dressuranstalt in Grünheide bei Berlin.
7. Verschiedenes.
Es wird um vollzähliges Erscheinen gebeten.
Der Vorstand. Werner, 1. Vorsitzender.

Unteroffizier-Vereinigung des Herforder Schützenbataillons
Morgen, Donnerstag, 23. Juli, abends pünktlich 9 Uhr:
General-Versammlung
im Hotel „Kaiserhof".
Tages-Ordnung:
1. Antrag des Vorstandes.
2. Kinderfest.
3. Wahl der Spielleiter.
4. Verschiedenes.
Der Vorstand
J. A. Münzer, 1. Vorsitzender.

Habe wegen Anschaffung eines Reinigers eine noch gut erhaltene für Motor eingerichtete
Dreschmachine
preiswert abzugeben.
Nachzufragen durch
Gastwirt August Höner,
Diebrock. Telefon 718.

Ich litt seit einem Jahr an **Pickeln** und **Mitesser** alle Mittel waren erfolglos. Da machte ich Schaumauflage mit **Obermeyer's Medizinal-Herba-Seife,** in Kürze waren dieselben verschwunden. Bleicher Burglengenfeld.
Herba-Seife à Stck. 50 Pf. **30% verstärktes Präparat** M. 1.—. Zur Nachbehandl. **Herba-Creme** à Tube 75 Pfg., Glasdose Mk. 1.50.
Zu haben in der Altstädter Apotheke und in der Marktdrogerie K. Schmidt u. Drogerie O. Zweigler.

Sonnabend, d. 1. August 1914, vorm. 10 Uhr soll das Wohnhaus **Göbenstraße 79 in Herford öffentlich** meistbietend auf Abbruch verkauft werden.
Die Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben.
Herford, 23. Juli 1914.
Königl. Eisenbahn-Bauabteilung.

„Ihr „**Saluderma**" hat mich von einem schweren 1019
Hautausschlag
rasch u. völlig befreit. 1000 Dank. E. Phylipp, Aufseher." Aerztl. warm empf. Dose 50 Pf. u. 1 M. (stärkste Form) b. **Carl Meves,** Höckerstr. 6.

Suchen für sofort einige
tüchtige Haustischler
die über trockene Werkstatt verfügen.
Gebr. Breipohl.

Cigarrenfabrik-Filiale
möglichst in der Gemeinde
Mennighüffen
gesucht.
Zum melden bei
Werkmeister J. Grimm.
Mennighüffen.

Zum 1. Oktober
ein Lehrling
mit guter Schulbildung gesucht.
Kohlenverkaufsstelle.

Fixer Junge
aber nur solcher, kann sogleich oder Oktober bei mir noch in die Lehre treten.
Schwabe, Schlossermeister Radewig,

Gewandte
Lagermädchen
per sofort gesucht.
J. Elsbach & Co.
Akt.-Ges.

Suche zum 1. August oder später ein jüngeres **Mädchen** für kleinen, besseren Haushalt, kann auch Kochen erlernen. Gehalt nach Uebereinkunft. **Frau Fabrikant H. Bollmann,** Bünde Klinkstr. 28 I.

Älteres Fräulein welches die gute bürgerliche Küche versteht, sucht **Stelle** für einige Monate wo sie sich in der feinen Küche noch etwas ausbilden kann. Offert. unter 406 an die Exp. d. Ztg.



Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint Stück 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream" rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei
Altstädter Apotheke,
Neustädter Apotheke,
Chr. Röckemann,
C. Meves Nachf. Adlerdrog.
Otto Zweigler, Drog. z. Kreuz,
Wilh. Schröder, Bäckerstr. 28,
Max Wiegk,
W. Epseloh Nchf. Gehrenberg,
Ad. Hagemann,
Jda Kampmann, Bäckerstr. 33,
Gustav Kühl,
Emil Ulbricht,
Fritz Reese, Lübberstr. 23,
Gust. Friese, Neue Bahnhofstr.
in **Löhne:** F. Austmann.

„Jeden Morgen, wenn ich mein Haar bürstete, erschrak ich über die Menge von Haaren, die mir ausfielen, auch waren Bürste u. Kamm stets voll von Schuppen. Auf besondere Empfehlung benutzte ich täglich **Zuckers Original-Kräuter-Haarwasser.** Nach 8 Tagen schon blieb der Kamm sauber u. der
Haarausfall
hat vollständig aufgehört. M. W. Flasche M. 1.25, M. 1.75 u. M. 2.50. Dazu **Zuckers** komb. **Kräuter-Shampoon,** Pat. 20 Pf. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Echt bei **Carl Meves Nachf.,** Höckerstraße 6.



Sonnabend,
den 25. Juli 1914, abends 8 Uhr
GROSSES GARTENFEST
auf dem Schützenhofe
Italienische Nacht :: Feuerwerk :: Feenhafte Illumination :: Ueberraschungen
GROSSES KONZERT UND BALL
Die Musik wird ausgeführt von der verstärkten Düngelschen Kapelle Eintritt zum Konzert und Ball 50 Pfg. einschl. Kartensteuer
Die Mitglieder der Gesellschaft werden zur Teilnahme freundlichst eingeladen.
Der Vorstand der Schützen-Gesellschaft Herford

Zum Kammerherren-Abend
ist der Zugang zum Schützenhofe **nur durch die obere Hauptpforte.** Der Besuch ist **nur Mitgliedern** unserer Gesellschaft und deren erwachsenen Angehörigen, sowie Ortsfremden, wenn sie durch Mitglieder eingeführt werden, erlaubt. Um eine genaue Kontrolle führen zu können, werden die Mitglieder gebeten, ihre Mitgliedskarte beim Eintritt vorzuzeigen.
Der Verwaltungsrat der Schützen-Gesellschaft.

Geschäfts-Eröffnung
Mit dem heutigen Tage eröffnen wir **Herford, Sachsenstraße 14,** eine
Bau- u. Bilderglaserei
Es wird unser Bestreben sein, nur gute und saubere Arbeit bei mäßigen Preisen zu liefern.
Uebernahme ganzer Neubauten in allen Glassorten, Glasdächer und allen vorkommenden Arbeiten.
Reparaturen werden prompt und preiswert ausgeführt.
Wir halten uns den werten Bewohnern von Herford und Umgegend bestens empfohlen.
Hochachtend
Wolf & Höcker,
Erste Herforder Bau- u. Bilderglaserei.



Weserfahrt
zur **Gewerbeausstellung nach Minden**
am Sonntag, den 26. Juli, vormittags.
Mit der Kleinbahn bis Blotho, von dort Weserfahrt mit dem Salondampfer „Helgoland" bis Minden und zurück.
Abfahrt des Sonderzuges:
von Herford Kleinbahnhof 9⁰⁰ vorm.
„ „ Göbenstraße 9⁰³ „
„ „ Lübbertor 9⁰⁷ „
„ „ Bergertor 9¹¹ „
Ankunft des Dampfers in Minden gegen 11½ Uhr.
Abfahrt „ „ von „ 6³⁰ abends.
Ankunft des Sonderzuges in Herford gegen 10½ Uhr abends.
Der Fahrpreis beträgt für die Hin- u. Rückfahrt 2.60 M. für die Person, für Kinder bis zu 10 Jahren 1.30 M.
Fahrkarten liegen auf bei den Stationen Herford Kleinbahnhof, Lübbertor und Bergertor.
Herforder Kleinbahnen. G. m. b. H.

Drucksachen in geschmackvoller u. mustergiltiger Ausführung bei billigsten Preisen.
Druckerei Fr. Kuhle, Herford.

An der Ahmserstraße ein neuerbautes
2 Familienhaus
2 abgeschlossene Etagen, je 4 Räume und Speisekammer, der Neuzeit entsprechend eingerichtet zum 1. Okt. bezugsfähig, unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen.
Nähere Auskunft: **Wirt Herm. Freitag,** Ahmserstr.

Wohnung
von 6—7 Räumen von kleiner Familie zu Okt. gesucht im Mittelpunkt der Stadt. Off. unter 394 a. d. Exp. d. Ztg.

Möbl. Wohn- u. Schlafzimmer
auch für 2 Personen passend, zu vermieten. **Göbenstr. 23.**

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Karlstraße 4, I.

Geld
auf Hypotheken geg. Wertpapiere und Möbelsicherheit etc. erhalten reelle Personen jeden Standes. Für Beamte Rückzahlung innerhalb 10 Jahren d. **Detmolder Immobilien und Hypotheken-Büro H. Brune.**

Mißfarbene Zähne
weiß zu bleichen wird in der Zahntechn. Rundschau „Chlorodont" (gesetzl. gesch.) warm empfohlen. Herrlich erfrischende Zahnpasta, auch gegen üblen Mundgeruch und Zahnsteinansatz, garantiert unschädl. f. d. Schmelz. Tube 50 Pf. u. 1 M. Probetube gratis. Ueberall erh. In Herford: Karl Meves Nchf., Höckerstr. 6. Karl Schmidt, Markt-Drog., Gehrenberg 4. Otto Zweigler, Drog., Bäckerstraße 21.

Billig zu verkaufen:
1 gute Haustreppe,
1 gute Kellertreppe,
1 Schaufensterscheibe mit Rahmen und Oberlicht,
diverse Fenster für Zimmer und Keller.
Kurfürstenstr. 4.

Ein guterhaltener
Kachel-Ofen
für Kontor- und Lagerräume geeignet, sofort zu verkaufen.
Werth & Blumenthal.

Metallbetten an Private Katalog frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten **Eisenmöbelfabrik, Suhl, i. Th.**

Schützengesellschaft Herford.
Preisschießen
Sonnabend, d. 25 cr. nachm. 4—7 Uhr
„ „ 1. 9. „ 4—7 „
Sonntag, „ 2. 9. „ 3½—7 „
Verteilung der Preise und Denkmünzen Sonntag, den 2., abends nach der Polonaise.
Der Vorstand.

Restaurant Wilhelmshöh
Freitag abends 8½ Uhr:
Frei-Konzert.

Ruderverein Werreluft
Herford.
Donnerstag, den 23. Juli, abends 9 Uhr:
Zusammenkunft
aller Mitglieder im Restaurant **Brackstek.** Freunde und Gönner der Sache sind herzl. eingeladen.
Tages-Ordnung:
1. Vorberatung der Satzungen.
2. Aufnahme passiver Mitglieder.
3. Anschaffung von Booten.
Der Vorstand.

Verein ehemaliger 74er
für Herford und Umgegend.
Die Wagentour mit Damen
findet am **Sonntag, den 26. Juli** statt. Treffpunkt: 1½ Uhr Vereinslokal Bürgerverein.



Damen-Frisier-Salon G. Kühl
Alter Markt 14.
Saubere Bedienung. Ondulation Manicure.
Meine Zöpfe aus garantiert reinem Naturhaar sind dauerhaft im Tragen und vorätig in allen Preislagen.

Helle und dunkle Biere, sowie **Kraftbier** hochfein im Geschmack und sehr bekömmlich aus der „**Brauerei Detmold**" (Louis Grothe) in Fässern und Flaschen, empfiehlt:
Karl Petzold, Bismarkstr. 9. Telefon 746

Kranke
Zu Gunsten der Kranken von Herford und Umgegend bin ich jeden **Freitag, von 9—6 Uhr in Herford, Jahnstraße 4,** zu sprechen. Durch 30jährige Erfahrung ist es mir, wenn eben möglich, auch ältere Leiden zu heilen. Urin ist mitzubringen, wird kostenlos untersucht.
A. Hansen, Paderborn, angem. Heilkundiger.

Konkursverfahren.
Das Konkursverfahren über das Vermögen des Schuhmachermeisters **August Brink** zu Herford wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 23. Juni 1914 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom 30. Juni 1914 bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.
Herford, den 16. Juli 1914.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.
Der nächste Eichtag für Stadt- und Landkreis Herford und Salzuflen wird am
Sonnabend, den 25. Juli 1914
im Hause Komthurstraße 35 abgehalten.
Die Gebühren sind nach erfolgter Eichung sofort zu entrichten und die geeichten Gegenstände innerhalb 8 Tagen abzuholen, widrigenfalls Lagergeld erhoben werden muß.
Sämtliche Maße, Wagen und Gewichte müssen außer dem Eichstempel die Jahreszahl tragen. Derartige Geräte, die dieser Vorschrift nicht entsprechen, werden bei der Revision eingezogen und erfolgt Bestrafung.
Herford, den 21. Juli 1914.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Die hiesige Fleischerinnung hat von jetzt ab die Preise für Schweinefleisch folgendermaßen festgesetzt:

Kotelett	das Pfund	1.00 M
Nacken	„ „	0.90 „
Schulter	„ „	0.80 „
Schinken	„ „	0.80 „
Bauchfleisch	„ „	0.70 „
Flohmen	„ „	0.55 „
Speck	„ „	0.50 „
Eisbein und Backe	„ „	0.40 „
Kleinfleisch (Kopf ohne Backe usw.)	das Pfund	0.20 „

Herford, den 22. Juli 1914.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Bis auf weiteres findet **Dienstags** der Markt für Butter u. Eier vor dem Gebäude des Bürgervereins statt. An den anderen Markttagen verbleibt er wie bisher in der Markthalle.
Herford, den 22. Juli 1914.
Der Magistrat.

Alter Friedhof.
Auf dem alten Friedhof ist eine Wasserversorgungsstelle angelegt worden. Um eine Wasserverschwendung durch Unbefugte zu verhüten, ist der Zapfhahn in einen eisernen Kasten eingeschlossen. Schlüssel zu dem Kasten werden gegen eine jährliche Entschädigung von 1 Mk. auf dem Stadtbauamt abgegeben.
Herford, den 16. Juli 1914.
Der Magistrat.

Einfamilien-Wohnhaus
mit 8 Räumen nebst Zubehör, luftigem Keller und schöner Gartenanlagen, besonderer Umstände halber preiswert zu verkaufen. Näheres
Sachsenstraße 6.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 170 **Herford, Donnerstag, den 23. Juli** **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit den Beilagen: „Herforder Erzähler" u. „Mode für Alle."

Barrikaden in Petersburg.

Petersburg, 22. Juli. Der Ausstand nimmt zu. Im Wiborger Stadtteil überfielen Ausständige an mehreren Stellen die Polizeibeamten, verletzten den Distriktsaufseher und dessen Gehilfen und schlugen einen Schutzmann halbtot. Auf der Fljugowstraße errichteten sie Barrikaden, welche von der Polizei gestürmt wurden. Verletzt wurde niemand. Bei dem Versuche der Ausständigen, verhaftete Kameraden zu befreien, wurden ein Revieraufseher und zwei Schutzleute verwundet. Berittene Schutzleute mußten eine Salve abgeben, um die Arbeiter zu zerstreuen. Dabei kamen Verwundungen vor. Hinter dem Newskischlagbaum sind alle Läden geschlossen. Die Arbeiter drohen, diese zu demolieren.

Die Setzer und Druckereiarbeiter der „Retsch," des „Petersburger Courier" und anderer Blätter haben sich dem Steik angeschlossen. Infolgedessen können die Blätter einstweilen nicht erscheinen. Nach amtlichen Angaben betrug die Zahl der Ausständigen gestern früh 80 000. Ein Polizeioffizier und 14 Schutzleute, auf die von Streikenden mit Steinen geworfen wurde, eröffneten auf diese das Feuer, ohne, wie es scheint, jemand zu verletzen. Als im Wiborgviertel, dem „Tag" zufolge, andere Kosaken sieben Revolverschüsse ab, durch die ein Arbeiter schwer und seine Tochter leicht verwundet wurden. Im Laufe des Tages wurden 52 Verhaftungen vorgenommen.

Petersburg, 22. Juli. Die Unruhen unter der Arbeiterschaft nahmen gestern in den Vormittagsstunden einen beunruhigenden Charakter an, da man wahrnehmen wollte, daß die Arbeiter die Festlichkeiten anläßlich des französischen Besuches störten. Gegen Mittag begannen auf der Wiborger Seite Zusammenstöße mit den Kosaken, die beauftragt waren, die streikenden Arbeiter nicht nach dem Zentrum der Stadt vordringen zu lassen. In der Neuschlotstraße wurden die Kosaken mit Steinen und Stöcken beworfen, worauf sie feuerten und mehrere Arbeiter töteten und verwundeten. Bald darauf kam es zu weiteren Zusammenstößen mit Kosaken in der Tobalstraße, bei dem es wieder Tote und Verwundete gab. An mehreren Stellen der Wiborger Seite mußte die Polizei der Uebermacht der Arbeiter nach erbitterten Kämpfen weichen. Die Arbeiter begannen auch gestern in den frühen Morgenstunden den Verkehr der elektrischen Bahnen gewaltsam zu stören. Sie bombardierten beim Finnländischen Bahnhof, an der Moskauischen Pforte und an der Narwschen Pforte mit Passagieren angefüllte Straßenbahnwagen mit Steinen, so daß die Fahrgäste eiligst flüchteten. Mehrere wurden verletzt. Hierauf demolierten die Arbeiter die Wagen, die sie umwarfen; sie machten auch den Versuch, einzelne Wagen von der Samsonjewbrücke in die Newa zu werfen. Immer wieder versuchten Arbeitermengen auf den Nemski Prospekt zu dringen, um dort den Verkehr zu stören und den Fahnenschmuck abzureißen. Sie wurden aber von der Polizei zurückgedrängt. Die Unruhen hielten bis in die Abendstunden an und dauern auf der Wiborger Seite noch fort. Es sind neue Abteilungen Militär dothin gesandt worden. Im ganzen wurden etwa 20 Wagen der elektrischen Bahn demoliert. Die Erbitterung, mit der die Arbeiter gegen die Polizei vorgingen, war groß. Die Zahl der Toten und Verwundeten wird geheimgehalten, was in den Kreisen der Arbeiter die Erbitterung noch verstärkt. Das Volkshaus, in dem die französischen Matrosen bewirtet werden sollen, wird durch ein starkes Militäraufgebot gegen das Eindringen größerer Arbeitermengen geschützt.

Arbeiterunruhen nahmen gestern abend immer ernsteren Charakter an. In einzelnen Straßen erschienen an den Häusern politische Aufrufe der Arbeiter, in denen die Bevölkerung zur Mithilfe aufgefordert sowie Versammlungs-, Presse- und Redefreiheit gefordert wurden. Während der Nacht unternahmen Arbeiter mehrere Ueberfälle auf Wachtposten.

Der Straßenbahnverkehr ist wegen des Ausstandes der Arbeiter der Zentralstation eingestellt worden.

Störung des Eisenbahnverkehrs.

Petersburg, 22. Juli. Ueber 300 Ausständige hielten vier Werst von Petersburg entfernt einen Personenzug an, zwangen den Maschinisten unter Drohungen, die Lokomotive zu verlassen, forderten die Reisenden zum Aussteigen auf, stürzten dann die Telegraphenstangen um und versperrten das Gleis. Aus Petersburg ging sofort Gendarmerie und ein Truppenkommando ab. Der Bahnverkehr ist wieder hergestellt worden. Jedem Zuge folgt eine Lokomotive mit einer Schutzwache.

Riga, 22. Juli. Die Zahl der Ausständigen ist auf 40 000 gestiegen. Darunter befinden sich über 1000 Hafenarbeiter.

Moskau, 22. Juli. Der infolge der Ausschreitungen durch Ausständige unterbrochene Straßenbahnverkehr ist wieder hergestellt.

Tiflis, 22. Juli. Der Straßenbahnverkehr ist infolge des Ausstandes des Personals eingestellt.

Selbstverschuldete Arbeitsunfähigkeit durch den Tango.

Berlin, 21. Juli. Das „B. T." berichtet: Längst haben sie ihn totgesagt, den bald als moralisch anerkannten, bald als unmoralisch verschrienen Tango. Mag ihn auch die Welt, in der man sich langweilt, zum alten Eisen geworfen haben, in den Gerichtssälen taucht er immer noch dann und wann auf. Er kann sogar, wie das gestern vor dem Berliner Kaufmannsgericht der Fall war, dort noch eine Rolle spielen. Zwei Berliner Ladenmädchen, Frieda Z. u. Hedwig G., verhalfen ihm dazu, ohne es freilich beabsichtigt zu haben. Tagsüber waren sie beide in einer Fahrradhandlung als Verkäuferinnen tätig, und aus dem rein kollegialen Verhältnis wurde eines Tages eine kleine harmlose Freundschaft. Die beiden jungen Mädchen, die zusammen arbeiteten, wollten sich auch mal zusammen amüsieren. Sie wollten mal tanzen gehen. Sie wollten sich einmal in das mit Recht nicht unbeliebte „mondäne" Leben stürzen. Sie nahmen sich fest vor ,sich wenigstens ein einziges Mal unter die jeunesse doree zu mischen, mochte es auch pro Kopf eine Mark kosten. Das ist es doch wert, wenn man die Gewißheit mit nach Hause nimmt, den „garantiert echten" Tango mitgetanzt zu haben. Und eines schönen Abends hatte ein „fashionables Tanzetablissement" auf dem Kurfürstendamm Zuwachs bekommen. Friedas und Hedwigs Herzen hüpften vor Vergnügen; sie selber aber hüpften mit „echten" Kavalieren den Tango. Am nächsten Morgen schwelgten beide in seligen Erinnerungen. Was nützt einem auch das schönste Vergnügen, wenn man nicht von ihm sprechen soll? So trugen sie selbst dazu bei, daß ihr „Ausflug ins nächtliche Berlin W." im Geschäft ruchbar wurde und schließlich auch zu Ohren des Chefs kam. Für Hedwig hatte es keine üblen Folgen. Frieda Z. dagegen mußte es über sich ergehen lassen, daß, als sie bald darauf erkrankte, ihr die Gehaltszahlung mit dem Hinweis auf ihre nicht „ganz einwandfreie Lebensführung" verweigert wurde. Sie habe, so ließ der Arbeitgeber ausführen, die Krankheit selber verschuldet. Wenn ein junges Mädchen zu nachtschlafender Zeit in Lokalen am Kurfürstendamm Tango tanzt, dann dürfe sie sich nicht wundern, wenn sie zu geschäftlicher Arbeit nicht fähig sei. Gegenüber dieser Auffassung verteidigte die Mitarbeiterin Hedwig mit anerkennenswerter Offenheit den Tango und die Amüsierfreiheit des erwerbstätigen jungen Mädchens. „Muß man darum schon einen leichtfertigen Lebenswandel führen, weil man ein Vergnügungslokal des Westens besucht und dort Tango tanzt?", fragte sie in edler Empörung das Richterkollegium und ihre weiteren Ausführungen gipfelten in der Anschauung: Auch ein junges Mädchen hat das Recht, seine Jugend zu genießen.

Das Kaufmannsgericht hielt die Ausübung des gefährlichen Tango auch nicht für schwerwiegend genug, um darin das schuldhafte Herbeiführen einer Arbeitsunfähigkeit zu erblicken. Da aber die beklagte Firma sich noch auf eine weitere Zeugin berief, die die selbstverschuldete Arbeitsunfähigkeit der Klägerin bekunden soll, so beschloß das Gericht, in einem späteren Termine auch diese Zeugin noch zu hören.

Doppelleben eines Butterhändlers.

Die Ermittelung eines gefährlichen Eisenbahnräubers ist der Polizei in Bernburg (Anhalt) geglückt. Es handelt sich um den dort ansässigen Kaufmann Hugo Vorbrod, der vor einiger Zeit am Orte ein Buttergeschäft leitete, dabei aber erhebliche Unterschlagungen beging, und auf diese Weise das ihm anvertraute Geschäft zum Zusammenbruch trieb, dann aber vor vierzehn Tagen ein eigenes Buttergeschäft in Bernburg eröffnete. Er unternahm öfters Reisen, bei denen er wochenlang fortblieb, ohne daß selbst seine Frau seinen jeweiligen Aufenthaltsort kannte. Auf diesen Reisen hat der 32jährige Vorbrod, wie jetzt festgestellt wurde, zahlreiche Eisenbahndiebstähle begangen. So hatte er auch im Frankfurt—Berliner D-Zug auf dem Bahnhof Halle a. Saale einer Dame die Handtasche mit Schmucksachen und Juwelen im Werte von etwa 10 000 ℳ gestohlen. Die Entdeckung wurde dadurch herbeigeführt, daß er einem Magdeburger Althändler gestohlene Sachen anbot, der sie auch kaufte, aber sofort der Staatsanwaltschaft Mitteilung machte. Bei einer Haussuchung in der Vorbrodschen Wohnung in Bernburg fand man zahlreiche gestohlene Koffer, deren Inhalt aber größtenteils verkauft oder versetzt war. Unter der noch vorhandenen Diebesbeute befinden sich unter anderem ein Haarpfeil mit sehr vielen kleinen Brillanten, ein kostbares Reisenecessaire mit dem Monogramm „H. S." in Krokodilsleder, Koffer, Parfümflaschen in Lederetuis, Spielkarten, ein türkischer Schuh, der vermutlich in einem türkischen Damenkoffer enthalten war, zahlreiche Bürsten in weißen Etuis und dergleichen. Vorbrods Frau wurde wegen Hehlerei in Untersuchungshaft genommen; er selber, der sich zurzeit wieder auf Reisen befindet, konnte noch nicht dingfest gemacht werden. Bevor Vorbrod seine so einträglichen Reisen antrat, färbte er sein Gesicht braun; ferner wechselte er jedesmal den Anzug. Hatte er einen Koffer erwischt, so überzog er ihn sofort nach dem Aussteigen auf der nächsten Bahnstation im Abort mit einem braunen Ueberzug, den er stets bei sich trug. Man hoffte, den gefährlichen Patron beim letzten Pferderennen in Halle festnehmen zu können, doch vergeblich. Es ist anzunehmen, daß er u. seine Helfershelfer, deren er mehrere in verschiedenen größeren Städten und in Bernburg hatte — der Haupthelfer soll in Magdeburg sitzen — rechtzeitig von dem Plan seiner Verhaftung Kenntnis erhalten haben und zu entkommen vermochten. In Bernburg trat der Räuber, der auf großem Fuße lebte, sehr dreist auf; von seiner Frau gilt das gleiche. So bot Vorbrod in einem Restaurant der Bergstadt einen ledernen Reisekoffer zum Verkauf aus, während seine Frau in einem Bernburger Geschäft einen wertvollen Damenbrillantring zu verkaufen suchte, den sie nach ihrer Angabe von einer reichen Patin zum Geschenk erhalten haben will. Wie weiter ermittelt wurde, hat Vorbrod mehrere Brillanten aus der Einfassung gebrochen und sie umschleifen lassen.

Ein Schutzmann von Verbrechern niedergeschossen.

Berlin, 22. Juli. Ein dreister Einbruch wurde gestern abend in der evangelischen Kirche in Schöneberg, Hauptstraße, versucht. Zwei Männer, deren Persönlichkeiten bisher noch nicht festgestellt wurden, erbrachen die Tür und versuchetn die Kirchengeräte zu rauben. Als sie überrascht wurden, leisteten sie heftigen Widerstand und schossen einen Polizisten nieder. Es gelang schließlich, sie zu überwältigen und festzunehmen.

Strafkammer.

cr. **Bielefeld,** 22. Juli.

In der Zeit von März bis Mai dieses Jahres wurden auf dem Bielefelder Wochenmarkte verschiedene Schinkendiebstähle ausgeführt, indem die den Händlern gehörenden Vorratskasten, obgleich sie fest verschlossen waren, erbrochen und ihres Inhaltes beraubt wurden. Endlich gelang es der Kriminalpolizei, den Spitzbuben in dem arbeits- und mittellosen Arbeiter Wilhelm Güse von Sieker festzunehmen. Er gab zu, bei dem Metzgermeister L. hierselbst einen Schinken gestohlen zu haben, während er alle anderen Diebstähle bestritt. Es wurde aber festgestellt, daß er gerade in der Zeit, wo hier die vielen Diebstähle passierten, einen umfangreichen Schinkenhandel betrieben hat. Er behauptete, die Schinken für einen Unbekannten verkauft zu haben, weigerte sich aber, den Namen desselben zu nennen. Mit ihm angeklagt waren noch der Arbeiter Gustav Löfing, der Schlosser Karl Wolff, der Maurer August Bredemeyer und der Arbeiter Karl Wöstenfeld von hier, welche von dem Güse Schinken zu verhältnismäßig niedrigen angekauft haben. Güse, der augenblicklich noch 2 Monate zu verbüßen hat, erhielt wegen schweren Diebstahls in drei Fällen eine Gesamtstrafe von einem Jahre Gefängnis. Löfing, Wolff und Bredemeyer wurden wegen Hehlerei zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Wöstenfeld wurde freigesprochen.

Der von seiner Ehefrau getrennt lebende Friseur Fritz Fust von Brackwede hat seiner Ehefrau wiederholt nachgestellt, so auch am 9. April dieses Jahres. Als sie sich weigerte mitzugehen, hat er sie mit Totschlag bedroht und durch Fußtritte in brutaler Weise mißhandelt. Er war wegen dieser rohen Tat vom Schöffengericht Bielefeld zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt worden. Der Staatsanwalt, der eine höhere Strafe wollte, und auch der Angeklagte hatten Berufung eingelegt, der aber der Erfolg vom Berufungsgericht versagt wurde.

Von der „Jungmühle" zermahlen.

sh. **Dortmund,** 22. Juli.

Das Leben und Treiben in einem Nachtlokal von der Art, wie sie die Berliner Polizeibehörden jetzt in der Reichshauptstadt zur Strecke bringen wollen, beleuchtete eine Verhandlung der hiesigen Strafkammer, die sich gegen den erst 24jährigen Bankklassierer Wilhelm Hermann richtete. Der Angeklagte war seit zwei Jahren bei der Rheinisch-Westfälischen Diskonto-Gesellschaft in Dortmund angestellt und genoß das volle Vertrauen seiner Vorgesetzten. Niemals wurde geglaubt, daß er sich an fremdem Geld vergreifen würde. Der Angeklagte kam aber im Laufe des vergangenen Jahres in leichtsinnige Gesellschaft und besuchte die Dortmunder Nachtlokale, besonders die sogenannte „Jungmühle". Der Angeklagte kam daher mit seinem sonst völlig ausreichenden Gehalt nicht aus und veruntreute, um seinen Leidenschaften weiter fröhnen zu können, fortgesetzt erhebliche Geldbeträge. Bis Ende 1913 hatten diese den Betrag von 20 000 ℳ erreicht, und da er nun fürchtete, daß die Veruntreuungen bei der Revision entdeckt werden könnten, fälschte er den Ausweis zwischen Reichsbank und Diskonto-Gesellschaft in der Höhe jener Summe. Da seine Verfehlungen auf diese Weise zunächst noch nicht entdeckt wurden, setzte er seine Unterschlagungen fort, bis er schließlich durch die nächtlichen Kneipereien seine Pflichten vernachlässigte und entlassen wurde. Bei seiner Entlassung wurden die Veruntreuungen auch bemerkt und auf mehr als 37 000 ℳ festgestellt. Der Angeklagte entfloh, kehrte aber freiwillig zurück, da er einsah, daß er doch bald gefaßt werden und daß die Strafe dann um so höher ausfallen würde. In der Strafkammerverhandlung wurde nun das Treiben des Angeklagten in der „Jungmühle" einer eingehenden Betrachtung unterzogen. Es wird dabei festgestellt, daß der Angeklagte in diesem Lokal zirka 25 000 ℳ ausgegeben hat. Selbstverständlich hat er als „vermögender junger Mann" stets einen ganzen Schwarm von „Freunden", aber noch mehr von gefälligen Damen um sich gehabt. Er selbst hat dort in der „Jungmühle"

bescheiden gelebt

und meist nur Pilsener Bier getrunken, an den Nebentischen vergnügten sich aber seine Freunde am Sekt und zwar der teuersten französischen Marken.

Zechen unter 200 ℳ gab es überhaupt nicht.

Einem „Freunde", einem gewissen Maag, machte er einen Brillantring im Werte von 400 ℳ zum Geschenk. Natürlich unterhielt er auch zu den in der „Jungmühle" angestellten „Damen" intime Beziehungen, die auch eine gehörige Stange Geld kosteten. Eins der Frauenzimmer hat er sogar einen ganzen Monat lang ausgehalten. Der Angeklagte erklärte in der Verhandlung, daß er zuerst nur ganz kleine Beträge unterschlagen hatte, die er durch die Gratifikation hätte decken können, aber als der Verkehr in der „Jungmühle" erst begonnen hatte, mußte er, um dort so auftreten zu können, wie er es für „standesgemäß" hielt, gleich solche Beträge unterschlagen, daß eine Deckung von vornherein ausgeschlossen erscheinen mußte. Besonders bezeichnend für die Art und Weise des Geschäftsbetriebes der „Jungmühle" ist es, daß, wie sich aus der Verhandlung ergab, der Geschäftsführer über die in jenem Lokal verkehrenden Stammgäste eine

Auskunft bei der Auskunftei Schimmelpfennig

über deren Zahlungsfähigkeit einzieht. Die Auskunft über den Angeklagten lautete, daß er als Bankbeamter eine gute Stelle mit auskömmlichem Gehalt habe. Das Gericht berücksichtigte bei dem Urteil, daß der Angeklagte durch den Verlust der Stellung schon außerordentlich schwer gestraft sei. Es billigte ihm daher mildernde Umstände zu und bewahrte ihn vor der Zuchthausstrafe, auf welche wegen Urkundenfälschung sonst hätte erkannt werden müssen. Das Urteil lautete somit auf nur ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

Verantwortlich für Lokales, Minden-Ravensberg und Nachbarschaft: A. Pohlmeyer, für den übrigen redaktionellen Teil: F. Kuhle, für Inserate: G. Bese, sämtlich in Herford.

Die Anfertigung aller Garderobenstücke
ist nach unseren Standard-Schnittmustern spielend leicht selbst für Damen, die nicht schneidern gelernt haben.

Mode für Alle

Schnittmuster zu allen Abbildungen
in den Normalgrößen 42, 44 und 46 liefert unsere Expedition an Abonnenten zum billigen Preise von nur 50 Pf. pro Stück.

Modebrief

Nach der überaus farbenprächtigen Frühsommersaison war es vorauszusehen, daß der Hochsommer die weiße Farbe auf den Schild heben würde. Man hat eingesehen, daß Weiß in jeder Beziehung die vorteilhafteste Farbe ist. Hygienisch ist sie vorteilhaft, weil sie die Sonnenstrahlen nicht in dem starken Maße in sich aufnimmt wie die dunkle Farbe. Aus dem gleichen Grunde sind Waschstoffe, selbst in dunklen Tönen den leichtesten Wollstoffen vorzuziehen. Vom ästhetischen Standpunkte verdient die weiße Farbe ebenfalls den Vorzug, denn wenn die Sonne ihre sengenden Strahlen herniedersendet und die Luft klar und durchsichtig erscheint, dann wirken dunkle Stoffe schwer und unnatürlich. Man trägt deshalb in südlichen Gegenden selbst bei tiefer Trauer die weiße Farbe als Grundstoff und läßt nur Garnitur und Ergänzungen in Schwarz erscheinen.

Helle Farben sind nicht so praktisch, weil sie leichter blassen, sowohl von der Sonne wie von der Wäsche, und dann kann es sehr unangenehm wirken, wenn man selbst ein gelbrotes Kleid trägt und auf dem Spaziergang die Nachbarin zufällig in einem blauroten oder kräftig grünen Kleid erscheint.

Die ungleiche Witterung der letzten Jahre, die Geschäftsverhältnisse mit ihren im Hochsommer eintretenden Ausverkäufen veranlassen viele, sich neue Garderobe anzuschaffen oder Vorhandenes umzuarbeiten. Wir haben hier einige Abbildungen, die diesen Verhältnissen Rechnung tragen. Das Stickereikleid mit Tunika kann sowohl einer Modernisierung wie der Verwendung eines Restes als Vorlage dienen.

Die Mode bringt als Garnitur für leichte Sommerkleider schmale Pelzröllchen, doch ist dies einer jener Auswüchse, die nur von den Modedamen akzeptiert werden. Im Ballsaal kann man sich eine derartige Zusammenstellung gefallen lassen, doch auch dort ist sie für viele eine unlogische Verbindung.

Waschkleider werden naturgemäß futterlos verarbeitet. Sehr dünne Stoffe, wie Voile, Glasbatist und Aehnliches, erhalten eine Unterbluse aus Waschtüll oder sind mit Tüll zu füttern, wobei dieser den Schnitt zeigen muß wie der Oberstoff. P. Gr.



Nr. 2674.

Nr. 2674. **Stickereikleid mit Tunika.**

Nr. 2675. **Stickereikleid mit Plissee für Mädchen von 6—8 Jahren.**

Nr. 2675.

Nr. 2674. **Stickereikleid mit Tunika.** Unsere Abbildung zeigt die aparte und modegerechte Verarbeitung der abgepaßten Stickereikleider. Als Unterkleid diente glatter Mull, den eine schmale Stickerei ergänzt. Hübsch ist es, den unteren Rand in tiefe Zacken zu langettieren. Die Tunika ist ringsum gleich lang und am oberen Rand eingereiht. Die Taille zeigt Kimonoform mit kurzen Aermelteilen, die durch eine eingereihte Puffe aus glattem Stoff ergänzt wird; vorn Doppelvolant mit Säumchenstreifen. Die Stickereiteile werden vorn und hinten durch Säumchenstreifen verbunden, wobei der vordere rechts untergenäht, links untergehakt wird. Umlegekragen aus Stickereistoff. Für den Gürtel legt man das farbige Band von hinten nach vorn, dann wieder nach unten und bindet es hier zur Schleife. Erforderliches Material: etwa 2,75 m glatter Mull und Stickerei.

Nr. 2675. **Stickereikleid mit Plissee für Mädchen von 6—8 Jahren.** Unsere Abbildung zeigt, wie man ein zu kurz gewordenes Stickereikleidchen apart verändern kann. Einem glatten Unterkleid wurde ein Plisseefaltenvolant angesetzt, ebenso wurden neue Aermel eingesetzt. Diese sind in Raglanform zugeschnitten, mit weitem Armloch eingesetzt und vorn und hinten dem leicht eingereihten Rockteil aufgesteppt. Den vorderen Aermelrand deckt eine Manschette mit schmalem Einsatz. Hiermit harmoniert der Kragen, der rechts angenäht wird und nach links überhakt. Den Ansatz des Rockvolants deckt eine farbige Schärpe, über die das Stickereiröckchen fällt. Erforderliches Material: etwa 2,50 m Mull und Stickereistoff.



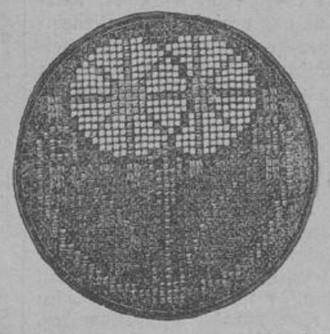
Nr. 2676. **Tunikakleid mit Ueberbluse für junge Mädchen.**

Nr. 2676. **Tunikakleid mit Ueberbluse für junge Mädchen.** Weißer Voile und gepunkteter Mull ergaben das duftige Material. Ueber den aus geradem Stoff bestehenden Rock fällt eine Tunika, die oben eingereiht ist. Die Ueberbluse ist mit weitem Armloch gearbeitet und vorn und hinten tief ausgeschnitten. Ein Stickereigalon begrenzt die Ränder. Die für sich bestehende Bluse zeigt viereckigen Ausschnitt und ist hier, an der Aermelkugel des eingesetzten Aermels, sowie an dessen unteren Rand mehrmals in schmalste Köpfchen abgereiht. Am Außenrand schmale Volants. Farbiger Bandgürtel. Erforderliches Material: etwa 3 m Voile, 110 cm breit, und 2 m Mull, 80 cm breit.

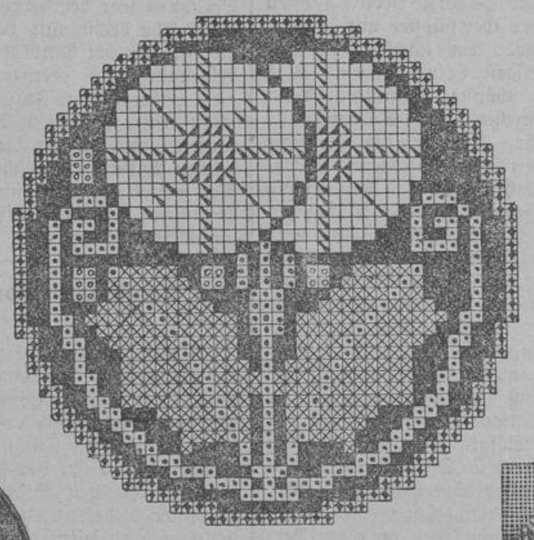
Moderne Schmuckstücke aus Perlen.

Die lichten, einfarbigen Kleider und besonders die weißen kann man durch die Perlarbeiten apart beleben. Man verwendet farbige Glas- oder Porzellan- und Goldperlen und verarbeitet sie als Broschen, Agraffen Gürtelschließen und Knöpfe; zudem ist die Arbeit überaus leicht, so daß Kinderhände sie ausführen können.

Als Grund für die Perlenstickerei benötigt man weißes oder gelbliches Leinen, auf dem die Perlen mit feiner, weißer Spitzenseide oder mit Zwirn in Gobelinstich (Petit point) aufgenäht werden. Jede Perle wird mit einem Stich über zwei Fadenkreuzungen festgehalten, wie das naturgroße Detail. Der Stich wird so wie ein halbes Kreuzchen ausgeführt und die so aufgenähte Perle legt sich in entgegengesetzter Richtung zum Stich auf den Grund. Führt man die Stiche von rechts nach links, so kommen die Perlen von links nach rechts zu liegen, und es ist daher zur Erreichung einer tadellosen Arbeit unbedingt nötig, daß alle Stiche in gleicher Richtung gearbeitet werden. Vor Beginn der Arbeit muß auch ausprobiert werden, ob Perlen und Stoff im richtigen Verhältnis zueinander stehen, das heißt, ob die Perlen den Grundstoff vollständig decken und sich eng aneinanderschließen. Sind die Perlen zu klein, so schimmert die Stofffläche durch, und das Ornament wirkt zerrissen und unruhig. Man führt die Stickerei nach dem Typenmuster aus. Die Perlen werden mit feiner Nähnadel (Perlennadel) aufgenäht. Man arbeitet stets Muster und Grund gleichzeitig reihenweise nach einer Richtung. Die fertigen Perlenarbeiten läßt man bei einem Galanteriearbeiter in einen vergoldeten Messingrahmen fassen, der bei Broschen mit einer Nadel und bei Gürtelschließen mit einem entsprechenden Verschluß ausgestattet werden soll.



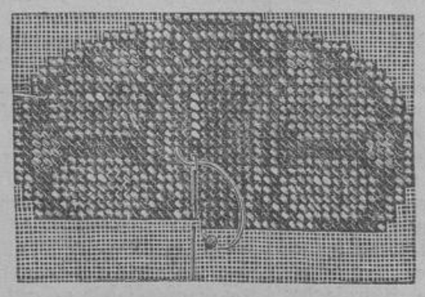
Nr. 2677. **Brosche in Perlenstickerei. Hierzu naturgroßes Ausführungsdetail und Typenmuster.**



Typenmuster zur Brosche Nr. 2677.

Farbenangabe zu Abb. Nr. 2677.

- Kornblumenblau.
- Hell-Gelbgrün.
- Dunkel-Gelbgrün.
- Zinnoberrot.
- Hellviolett.
- Gelb.
- Weiß.
- Goldperlen.



Naturgroßer Ausführungsdetail zur Brosche Nr. 2677.

AUS DEM TIERLEBEN

Der Totenvogel.

Es gibt einen einzigen Vogel, der giftig ist, und darum wird er von den Eingeborenen von Neu-Guinea, wo er einzig und allein vorkommt, nicht mit Unrecht der Totenvogel genannt. Er hat die Größe einer Taube und lange wundervolle Schweiffedern, die in eine purpurrote Spitze auslaufen. Er hat einen scharfen, hakenförmig gebogenen Schnabel, der mit einem giftigen Speichel begeifert ist. Kein Tier und kein Mensch, der auch nur den kleinsten Ritz durch einen Schnabelhieb des gefährlichen Vogels erhalten hat, ist zu retten, denn das Gift löst sofort einen Starrkrampf aus, der in wenigen Stunden den Tod herbeiführt. Die Eingeborenen sammeln aus der Giftdrüse des Vogels das Gift, um es als Pfeilgift zu verwenden.

Einiges über Papageien.

Unter den Papageien-Liebhabern herrscht noch vielfach die Ansicht, daß der Papagei nicht trinkt und mit in Milchkaffee eingeweichtem Brot genügend Flüssigkeit aufnimmt. Wer nun einigermaßen mit der Lebensweise dieser Vögel bekannt ist, hat eine andere Anschauung. Im Freileben fliegen die Papageien in Scharen regelmäßig zum Wasser, nicht allein um ein kühlendes Bad zu nehmen, sondern um gleichzeitig den Durst zu stillen. Nach eigenen Erfahrungen an unseren Papageien: Kakadus, Amazonen und Araras, haben wir wahrgenommen, daß diese Vögel namentlich in der wärmeren Jahreszeit geradezu nach Wasser verlangen und dasselbe auch regelmäßig annehmen; die Araras zeigen das meiste Bedürfnis nach Wasser. Allerdings darf auch hier Vorsicht nicht außer acht gelassen werden, und man soll nur abgestandenes, am besten abgekochtes und wieder erkaltetes Wasser geben, nicht aber solches, das frisch dem Brunnen oder der Wasserleitung entnommen wurde. Durch letzteres kann allerdings Durchfall entstehen. Diesen heilt man am besten mit gekochtem Reis und als Getränk Reiswasser. Alle durchschlagende Nahrung ist zu vermeiden. Obst und Wurzeln sind ganz zu entziehen.

* * *

Alter Ursprung.

Visitenkarten.

Die Visitenkarte ist ein Ding, ohne das der moderne Mensch nun einmal nicht auskommt. Trotzdem ist sie keineswegs eine Erfindung der Neuzeit, sondern eine Errungenschaft, die wir aus dem alten Kulturlande China — der eigentlichen Heimat der strengen Etikette — übernommen haben. Mehr als tausend Jahre sind verflossen, seit die bezopften Söhne des himmlischen Reiches sich ihrer bedienen. Dort ist der äußere Umfang der Gradmesser für die Vornehmheit des Besuchers, und ein Chinese, dem nur ein Kärtlein von der Größe der unserigen zur Verfügung steht, gilt wenig oder gar nichts in den Augen seiner Gefährten. — Jahrhunderte vergingen, bis man im Abendlande etwas von dem Dasein der Visitenkarte erfuhr. Zuerst war es Frankreich, wo man unter der Regierung Ludwigs XIV. das Bedürfnis empfand, bei Besuchen eine solche zu benutzen. Traf man damals niemand zu Hause an, so schrieb man auf die Rückseite einer Spielkarte seinen Namen, rollte diese und steckte sie in das Schlüsselloch. Erst zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wurden „billets de visite" angefertigt, und zwar in künstlerischer Ausstattung. Blumenguirlanden schmückten den Namen oder sinnbildliche Zeichnungen, die auf den Beruf des Besitzers hinwiesen. — Bei uns in Deutschland bewegte sich die Ausstattung der Visitenkarte in den einfachsten Grenzen, höchstens ließ man einen schmalen Goldrand um das glatte Kärtchen anbringen. Aber auch dieser verschwand wieder und heutigentags ist man in bezug darauf zur alten Einfachheit zurückgekehrt.

Sprüche für das Haus.

Erscheine stets zierlich, wenn auch bescheiden,
Und deine Schönheit wird nichts vermissen.

*

Schön müssen des Gewandes Falten sein,
Doch schöner muß, was sie enthalten, sein.

*

Gar viel Verschiedenes hat man schon geseh'n,
Und manches Alte sieht man auch erst'h'n.

*

A la mode Kleider, à la mode Sinnen,
Wie sich's wandelt außen, wandelt sich's auch innen.

*

Das Haupt- und Grundgesetz aller Schönheitspflege ist Reinlichkeit.

*

Reinlichkeit fordert wenig und befriedigt viel.

*

Ein einziger Fleck verdirbt die schönste Wäsche.

Vor tausend Jahren.

Die Azteken.

Heut werden die letzten Azteken als Sehenswürdigkeit im Panoptikum gezeigt, die letzten Nachkommen eines Stammes, der vor etwa tausend Jahren, lange vor der Entdeckung Columbus, in Amerika zu hoher Kultur gekommen war. In dem Tafel- und Bergland nördlich von Oaxaca haben die Azteken gewohnt und damals bereits ein wohlgeordnetes Staatswesen besessen. In besondere Sippen und Geschlechter eingeteilt, war die Königsfamilie die erste im Staate; in des Königs Händen ruhte die Kriegsgewalt. Ihm zur Seite stand ein Reichskanzler und ein großer Rat. König, Adel und Vasallen waren Eigentümer des Landes, in dem eine reiche Industrie emporblühte. Da Eisen und Bronze bei ihnen so gut wie unbekannt war, sind die Kunst, welche die Azteken betrieben, sowie ihre Industrie um so höher einzuschätzen. Der Stammgott der Azteken war Uitzilopochtli, daneben hatte aber auch jedes Geschlecht seine eigene Gottheit. Der Dienst lag Priestern ob, die in Askese lebten; wie überhaupt das moralische Moment große Bedeutung gehabt zu haben schien; denn die unverheirateten Leute wohnten in einem abgeschlossenen Stadtteil und unterstanden einem Vorsteher. Der höchsten Gottheit wurden Menschenopfer dargebracht. Durch Tänze, Aufzüge, Schaustellungen wurde Uitzilopochtli darauf vorbereitet. Mit dem Rücken über einen heiligen Stein geworfen, wurde dem unglücklichen Opfer bei lebendem Leib das Herz herausgeschnitten. Den großen Festtagen folgten Perioden des Fastens und der Kasteiung. In erhöhtem Maße für die Priester, die auch täglich Götterdienst und Räucherungen zu besorgen hatten. Im 7. Jahrhundert n. Chr. begann die Blütezeit der Aztekenkultur; mit dem Vordringen der Spanier ging der Stamm zurück, und heute leben nur noch vereinzelte Vertreter des einstigen Volksstammes.

Aus der heiteren Mappe.

Vom Sultan und den Hunden.

Als Harun al Raschid, der berühmteste aller Kalifen, die Gesandtschaft Karls des Großen festlich bewirtete, sprachen die erlauchten Gäste auch über die schlimme Behandlung, die ihren Glaubensgenossen im Lande des Propheten nur zu oft widerfuhr. Sie baten den mächtigen Herrscher, dafür Sorge zu tragen, daß man die Christen fürder nicht mehr „Hunde" nenne. „Das will ich schon tun", erwiderte lächelnd der Beherrscher des Abendlandes, „nur müßt Ihr dann auch Eure Hunde nicht mehr „Sultan" nennen!"

Erreichter Zweck.

Der einzige Sohn eines Fleischermeisters, dem die Natur wie seinem würdigen Vater, neben einer guten Portion Dummheit ein dementsprechendes Quantum Eitelkeit verliehen hatte, ging zum Theater und wurde, da er ein ganz ansehnlicher Mensch war, häufig als Statist verwendet. Wenn man nun dem reichen Vater schmeicheln wollte, so brauchte man nur die Kunst des Sohnes zu loben. Eine schlaue Kundin benutzte diese Schwäche auf folgende Weise. Eines Tages tritt sie in den Laden und fordert von dem gerade anwesenden Fleischermeister ein Viertelpfund Schlackwurst. Während derselbe sich eben anschickt eine große dicke Wurst anzuschneiden, fragt sie: „Sagen Ste mal, Meister, war das nicht Ihr Herr Sohn, der gestern im Stadttheater den hübschen Ritter machte?" Beifällig nickt der Alte, während das Messer, eben im Begriff, die Wurst durchzuschneiden, ein Stückchen weiterrückt. „Nein, was ist das für ein schöner liebenswürdiger Mensch, das Publikum war ja auch ganz entzückt." Das Messer rückt wieder ein Stückchen vor. „Gott ja", meint der Alte, „es is uns ja nich um die paar Mark zu tun, das haben wir ja Gott sei Dank nich nötig, wir haben ja nur den eenen Jungen, aber son Talent darf man doch der Welt nich entziehen." „Ja", meint die Frau, „es ist ja auch Unsinn, wie die Leute in den Zeitungen von Döring, Sonnenthal, Matkowsky soviel Geschrei machen, es gibt viel größere Talente, die beim Publikum viel beliebter sind." Das Vollmondsgesicht des Alten strahlt und er meint vergnügt: „Ach, liebe Frau, was soll ich erst lange an der Wurst herumschneiden — das Messer hatte die fortrückende Bewegung inzwischen wiederholt gemacht — „nehmen Sie man die ganze Wurst" und damit steckt er sie dem schlauen Weiblein in den Korb, „die Welt is nu mal neidisch! Ihr Geld behalten Sie ruhig, verzehren Sie die Wurst in Gesundheit."

Grund zur Dankbarkeit. Hans hat ein großes Stück Kuchen und läßt es sich wohlgemut schmecken. „Gib mir doch ein Stückchen", sagt Grete zu ihm. — „Nee! Ich hab' von dir auch noch nie 'was bekommen."" — „O ja! Die Masern!"

Nachgiebig. Herr A. (zu einem bekannten Sonntagsreiter): „Ich dachte, du wolltest links nach dem Tiergarten hinabreiten?" — „Das Tier will ja nun mal durchaus nach rechts, und ich werde mich doch nicht mit so einer unvernünftigen Kreatur herumstreiten!"

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 23. Juli 1914

Rodewalds Töchter

Roman von E. Heßberg.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„So! Und die wären?"

„Wenn du dich in wirklicher Verlegenheit an ihn wendetest, würde er dir jederzeit aushelfen. Aber zu solchen Extravaganzen reiche er seine Hände nicht. Ein armes Mädchen brauche nicht reiten zu lernen. Wenn er bedächte, wie einfach Rita erzogen sei. Willst du noch mehr hören?"

Dora lachte bitter auf. „Nein, nein, ich hab genug. Man könnte denken, er hätte sich mit Sabine besprochen."

„Ja, die beiden pfeifen aus einem Rohr. Ernst nur noch ein bissel schärfer."

Dora griff nach dem Briefe. Rodewald nahm ihn an sich. „Laß nur! Du verdirbst dir bloß die Laune. Ich krieg auch mein Teil, daß ich dir alles durchlasse. Da hast du's, Prinzeßchen."

Sie umschlang ihn. „Väterchen, du bist ja auch meine einzige Stütze, mein Trost und mein Stab."

„Schaff dir beizeiten einen andern an, Kind. Sehr sicher ist er von jeher nicht gewesen. Nun wird er mit Macht morsch. Soll ich das Geld verwahren?"

„Nein, Väterchen, gib mir's unverkürzt. Ich kann das Zuteilen nicht leiden."

„Geh aber sparsam damit um. Sobald mag ich nicht wieder an Ernst zu schreiben."

10. Kapitel.

Im Städtchen gab es viel zu flüstern. Man verdachte es Dora sehr, daß sie sich über alles hinweg so eng an Maud angeschlossen hatte. Diese Vergnügungssucht überstieg doch alle Grenzen. Als ob man nicht wüßte, wo sie hinaus wollte. Und dabei würde sie doch wieder leer ausgehen. Hatte ihr die Lehre, die ihr Karl Thurau gegeben, nichts genützt? Sollte sie die zweite bittere Erfahrung an Höchstedt sammeln? Wendenburg kam ja gar nicht in Betracht, so sehr ihn auch ihre Schönheit fesselte.

Diese hatte jetzt ihren Höhepunkt erreicht. Mochte der Neid noch so scheel blicken, man mußte ihr doch entzückt nachschauen, wenn sie, einer Amazone gleich, in vornehmer Haltung auf Mauds Pferd, mit blitzenden Augen vorübersauste. Sie war merkwürdig schnell im Sattel heimisch geworden. Aber freilich, an solche Reitkünste, wie Maud, getraute sie sich noch nicht heran, und deswegen hatte sie häufig das Gefühl, ihr hinderlich zu sein. Das bedrückte sie.

Und so war es ihr sehr recht, als Maud eines Tages sagte: „Warum engen wir uns eigentlich gegenseitig so unnötig ein? Ihnen", sie wandte sich an Höchstedt und Wendenburg, „vertraue ich Dora an, und wir", sie nickte Seibt, der ein unzertrennlicher Begleiter der Damen geworden war, aufleuchtend zu, „lassen die Pferde einmal tüchtig ausgreifen."

So gliederte sich nun die Gesellschaft in drei Teile. Allen voran Maud mit dem Rittmeister. In größerer Entfernung Dora mit Höchstedt und Wendenburg. Und Flaßhaar, der viel zu bequem war, sich mehr als nötig anzustrengen, saß im Wagen neben der Rittmeisterin, die es vorzog, sich auf diese Weise an den Partien zu beteiligen. Das vorher verabredete Ziel wurde ja auch so erreicht.

In Seibt hatte Maud einen ihr ebenbürtigen Partner gefunden. Ach, es war doch himmlisch schön, in diese blühende Natur hineinzufliegen, die Luft erfüllt von jenem leisen, keuschen Frühlingsduft, von jenen zitternden Stimmen wonnigen, glutenden Lebens. Da mußte einem ja das Herz aufgehen.

Mauds Grazie und charaktervolle Energie entzückten Seibt mehr und mehr. Er begriff den phlegmatischen, vertrauensseligen Ehemann nicht, der über toten Zahlen das pulsierende, lebendige Leben versäumte. Es gehörte eben auch eine gewisse Feinfühligkeit dazu, sein Glück zu erkennen. Oder wurde die erst dem Darbenden, den selbst geschmiedete Fesseln zu Boden drückten? War sie voll befriedigt? Hatten sich am Ende zwei Dürstende zusammengefunden? Wenn er das wüßte!

„Sie haben wohl Verdruß gehabt?" tönte mit einemmal Mauds Stimme in sein Sinnen und Grübeln hinein. Der brütende Ausdruck in seinem Gesicht befremdete sie. Dazu das dumpfe Schweigen. Er war doch sonst nicht um Gesprächsthemen verlegen. Sein geistvolles Geplauder bildete ja eine pikante Würze ihrer tollkühnen Ritte.

„Zündstoff ist bei mir immer vorhanden. Manchen Tag kommt es eben stärker über mich, wie schön das Leben sein könnte, und wie leer es in Wirklichkeit ist. Die Jugend ist eine Verschwenderin. „Einem" Götzen zuliebe opfert sie das ganze Leben. So hab' ich's auch gemacht, und dabei ist jedes Seufzen Undank. Der rettende Engel hüllt sich eben manchmal in ein prosaisches Gewand. Nichts war Schein bei ihr. So trivial wie sie heute ist, war sie schon damals. Das hochaufgeschossene, robuste Mädchen mit seiner fast an Stumpfsinn grenzen Nüchternheit hat gehalten, was es versprochen. Daß sie damals, als sie mich kennen lernte, ein wenig Leben bekam, wer hätte es ihr verdacht? Auch bei ihr trat Wünschen und Begehren herrisch auf. Sie entbehrt ja auch nichts. Aber ich." Er seufzte.

„Machten Sie nie den Versuch, sie sich näher zu bringen?"

„Nein!" entgegnete er brüsk. „Man experimentiert doch bloß mit solchen Stoffen, von denen man gewiß ist, daß sie reagieren."

„Den Versuch hätte ich doch gewagt. Eine Seele zu wecken, welch hoher Lebenszweck. Eigentlich der schönste, den es gibt."

Er lachte spöttisch auf. „In einem Jahr reden Sie anders."

Sein Pferd anhaltend, zwang er sie, ihr ohnehin mäßiges Tempo noch mehr zu verlangsamen. Mitleidig überlegen ruhten seine Augen auf ihr, als wolle er die Tiefen ihrer Seele ergründen.

Unwillkürlich errötete sie. „Ich halte dafür", meinte sie, „daß impulsiven Naturen die Kraft innewohnt, ihre Umgebung dauernd zu beeinflussen und sie sich allmählich ähnlich, also sympathisch, zu gestalten. Was ist Antipathie? Nichts als das Entsetzen, alle unsere leidenschaftlich gestellten Fragen verneint zu sehen. Wo zwei sich nicht verstehen, liegt die Schuld an beiden. Die größere bei dem, der den andern in jeder Beziehung überragt." Er biß sich auf die Lippen. Diese Zurückweisung hatte er von der Amerikanerin am allerwenigsten erwartet. Schweigend ritten sie weiter in den dämmernden Abend hinein.

Wie mild und weich die Luft war! Am Rande des Horizonts stand schon das Nachtgewölk. In diesem hing die Sonne glutrot als feuriger Ball. Allmählich tönte sich der Frühlingshimmel zu fahlem, schattenvollem Grau ab. Vor ihnen tauchte das Ziel des heutigen Ausflugs auf, ein abgelegenes Dörfchen, versteckt zwischen Fliederbüschen und Rotdorn.

Vor dem Gasthaus hielten sie. Der Rittmeister folgte dem Knecht in den Stall, die Pflege der warm gerittenen Tiere zu überwachen, während Maud nach dem Garten ging, eigentlich nur einem kiesbestäubten, grünumbuschten Platz mit primitiver Kegelbahn. Unschlüssig ging sie hin und her. Schließlich entdeckte sie ein geschütztes Plätzchen unter einer breitästigen Kastanie. Es war seltsam schwül zwischen den betäubenden Düften. Gedämpft klang das Abendläuten herüber.

Mit dem Rittmeister zugleich trat die Wirtin an Maud heran. Mit dem ihr eigenen Schick hatte sie bald ein wider Erwarten nettes Souper zusammengestellt. Eine leichte Verlegenheit ruhte auf ihren Zügen, während sie dem Rittmeister zuhörte, der lebhaft in sie hineinsprach. Er verwandte kein Auge von ihr. Wie gebannt hingen seine Blicke an den feinen Linien ihres pikanten Gesichts. Mit einemmal flog Doras leichtfertiges Lachen zu ihnen hinüber.

„Da kommen unsere Nachzügler", sagte er. Unbewußt atmete Maud erleichtert auf.

Seibt bemerkte es und quittierte mit einem spöttisch überlegenen Lächeln. Dann stand er auf und ging den Ankommenden entgegen. Höchstedt hob Dora eben vom Pferd. Flaßhaar stand vor dem Wagen und war im Begriff, der Rittmeisterin herauszuhelfen.

„Sie gestatten!" Seibt griff nach der Hand seiner Frau. Offensiv legte er ihren Arm auf den seinen.

Maud erschrak, als sie das ungleiche Paar erblickte. Dieser vornehme, geistig bedeutende Mann und diese alltägliche, plumpe Frau, satte Befriedigung in den verschlafenen Augen. Ein heißes Erbarmen überkam sie.

Der Rittmeister hatte sie nicht aus den Augen gelassen. Erst nachdem er ihren warmen, mitleidigen Blick aufgefangen hatte, gab er seine Frau frei. Mit schwerfälliger Umständlichkeit setzte sie sich Maud gegenüber. Der Rittmeister ging nach der Küche, die Bereitung der Bowle zu überwachen. Als er zurückkehrte, gewahrte er mit Genugtuung, daß ein Stuhl neben Maud frei geblieben war.

Als er sich neben sie setzte, flüsterte sie ihm hastig zu: „Ich zahle Reugeld." Wortlos drückte er ihre Hand.

11. Kapitel.

Maud liebte das Frühaufstehen. Während sich Karl erst im letzten Moment erhob und knapp zum Frühstück fertig war, hatte sie Zeit, noch allerlei vor demselben zu erledigen. Ihr erster Gang galt dem Pferdestall. Dann ging sie in den Hundezwinger. Zum Vergnügen hielt sie sich ein paar wertvolle Rassehunde, und schließlich suchte sie das Hühnerhaus auf, das durch seine praktische, komfortable Einrichtung eine Sehenswürdigkeit geworden war und auch schon, wie Maud scherzend meinte, etwas einbrachte. Hatte sie doch einen ersten Preis bei der letzten Geflügelausstellung erhalten.

Heute litt es sie nicht lange bei ihren Lieblingen. Sie hatte eine seltsame Unruhe von gestern Abend mit heimgebracht.

Der Kaffeetisch war auf der Veranda gedeckt. Es war ein hübsches Plätzchen. Gradaus der smaragdgrün aufleuchtende Garten mit seinen Bosketts und weiten Rasenflächen, in die der Gärtner buntfarbene Blumeninseln hineingezaubert hatte.

Heute schien es Maud, als ließe Karl länger als sonst auf sich warten. Ungeduldig schaute sie nach ihm aus. Plötzlich fielen ihr die Worte Seibts ein, die er ihr gestern beim Abschiede zugeflüstert hatte: „Der Jetztmensch ist auch in seinen Wünschen und Begehren prägnanter geworden. An einem Jugendirrtum zugrunde zu gehen, wäre eine unverzeihliche Torheit."

Und dabei hatte er sie angesehen, daß ihr noch heute beim bloßen Erinnern das Blut ins Gesicht stieg. Was der sich dachte! Sie hatte doch gottlob kein Defizit zu verzeichnen. Sie brauchte sich nichts heimlich in die Hände stecken zu lassen. Sie konnte mit vollen durstigen Zügen ihr Glück genießen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kofferschlüssel.

Humoreske von Frieda Schütte.

(Nachdruck verboten.)

„Hast du nun auch wirklich nichts vergessen? — ist das alles, was du mitnehmen willst?" fragte die kleine blonde Frau Professor ihren großen dunkelbärtigen Mann, dem sie eifrigst behilflich war, einen neuen, eleganten Lederkoffer für die Ferienreise zu packen.

„Gewiß, mein Herz, nur noch den bequemen, leichten Hausrock hier — der geht doch noch mit hinein, was? — so! — und nun kannst du zuschließen."

Und das tat sie denn auch endlich, nachdem sie sich zuvor nochmals überzeugt hatte, daß auch nichts vergessen worden war.

„Schließt es nicht äußerst leicht, dieses neue Sicherheitsschloß?" fragte der Professor entzückt, als der zierliche, flache Schlüssel zweimal vollkommen geräuschlos umgedreht wurde. „Das widersteht allen Nachschlüsseln, da darf ich ganz sicher sein, daß mir kein Unberufener den Koffer durchwühlt, wie's mir leider einmal passieren mußte, weißt du noch, Grete?" setzte er träumerisch hinzu und blieb am Schreibtisch stehen, während er zum Fenster hinaus ins Weite starrte.

„Aber Hans!" mahnte die kleine, resolute Frau, welche inzwischen bereits ihr Hütchen aufgesetzt hatte, da sie es sich natürlich nicht nehmen ließ, ihren Gatten zum Bahnhof zu begleiten. „Hans, komm, mach dich fertig! — denke, wie fatal es wäre, wenn du den Vieruhrzug versäumen würdest; dann hast du heut keinen Anschluß mehr."

„Aber ich bin ja fertig, Liebling, was willst du denn? — Hier, mein Hut — die Handschuhe stecke ich in die Tasche — mein Regenschirm — so, nun kann's losgehen!"

„Gib mir den kleinen Kofferschlüssel, Hans!" sagte Frau Grete, „ich will ihn doch lieber mit den anderen Schlüsseln zusammenbinden, die hier in der Handtasche stecken. Die Tasche nimmst du ja mit ins Coupé hinein. Sieh! Hier der Schlüssel zum Vorhängeschloß des großen Reisekorbes, und hier" — mit halb schelmischem und halb schmollendem Gesicht — „dein Kassenschrankschlüssel, den du mir ja nicht überlassen willst."

„Frau Professor, die Droschke ist da!" meldete in diesem Augenblick die dralle Dorette, „und der Kutscher will die Koffer rumtertragen."

„Schön, er soll hereinkommen!" unterbrach Frau Grete sich selbst, indem sie unwillkürlich die Tasche wieder schloß, ohne den Sicherheitsschlüssel bekommen zu haben. „Hier, bitte, nur diesen großen Koffer", wandte sie sich dann dem biederen Rosselenker zu, der im Korridor sichtbar wurde. „Den kleinen Koffer nehmen Sie, Dorette, aber vorsichtig, und diese Schachtel auch."

Bald darauf rasselte die Droschke erster Klasse vornehm mit ihren Insassen dem Bahnhof zu.

Wenige Minuten später betraten der Professor und seine Gattin den Wartesaal. Es war noch über dreiviertel Stunden Zeit bis zur Ankunft des Zuges; man hätte also gar nicht so sehr zu eilen brauchen.

Frau Grete stellte die Handtasche auf einen Tisch, öffnete sie und nahm sogleich wieder das Schlüsselbündchen heraus. „So, Hans, nun gib mir den Schlüssel her, damit du ihn nicht etwa noch verlierst."

Gehorsam griff der Professor mit der Rechten in die Rocktasche hinein, welcher er sich gewöhnlich bediente, um allerlei kleine Gegenstände hineinzustecken, zog die Hand aber leer wieder heraus und blickte bestürzt seiner Frau in das erhitzte Gesicht, während langsam eine feine Röte bis in seine hohe Stirn stieg — der kleine Sicherheitsschlüssel war nicht in der Tasche! — „Herrgott, Liebling!" seufzte er kleinlaut, „ich habe den Schlüssel nicht — ich begreife gar nicht — er muß zu Hause auf dem Tische liegen geblieben sein!"

„Da haben wir's ja!" sagte die kleine Frau resigniert und schüttelte das Köpfchen. „Das fängt ja schön an. Ich dachte mir's schon, daß die Sache nicht glatt abgehen würde. Was fängst du nun an? Du mußt den Koffer an der Grenze doch öffnen können! Siehst du, wenn du nun Telephon hättest", setzte sie gleich darauf etwas vorwurfsvoll hinzu, „so könnten wir jetzt Dorette — — —"

„Unsinn! Ich laufe gleich wieder zurück und hole den Schlüssel! In einer Viertelstunde bin ich wieder hier!"

Grete ergab sich darein. Es blieb ihr ja auch nichts anderes übrig!

„Nimm nur gleich wieder eine Droschke, damit du ja nicht zu spät kommst! Hörst du, Hans? Nimm eine Droschke!"

„I bewahre, das fehlte auch noch! Eine Droschke war gerade genug!" murmelte er in den Bart und suchte eiligst die nächste Haltestelle der Straßenbahn zu erreichen. Scheußlich war's aber doch: Erst vornehm per Droschke fortgefahren, und nun per Elektrische oder zu Fuß wieder zurück. Wenn nur wenigstens gleich ein Wagen käme! Der Zeiger der großen Bahnhofsuhr rückte mit sichtbarem Ruck wiederum ein Stückchen weiter. Endlich — Gott sei Dank! — es klingelte — die Elektrische kam — doch ach! Nicht der richtige Wagen — zum Kuckuck! Dieser Aufenthalt! Schon sind beinahe zehn Minuten vergangen! — Ob er lieber gleich zu Fuß — doch da kam ja endlich der rechte Wagen! — „Besetzt!" schrie der Schaffner ihm zu, und rasselnd sauste der schwere Wagen in unverminderter Schnelligkeit vorüber, während dem fassungslos dastehenden Professor eine Wolke von Straßenstaub ins Gesicht wehte.

Um zu Fuß zu laufen, war's jetzt freilich zu spät geworden, das riskierte er nicht mehr. Also schleunigst noch eine Droschke. Und er winkte ein solches Gefährt heran, das ihn so geschwind wie nur irgend möglich in die kaum erst verlassene Wohnung wieder zurückbefördern mußte.

Doch ein angenehmes Beförderungsmittel, so eine Droschke! Grete hat nicht unrecht! dachte der Professor, und schon begannen seine Gedanken von dem eigentlichen Zweck seiner Fahrt ganz abzuschweifen und sich in fern liegende Regionen zu verlieren, als die Droschke plötzlich mit einem Ruck stillstand und der Rosselenker mit dem Peitschenstiel gegen das vordere Fenster klopfte.

„Nun, was gibt's denn? Sind wir schon da?" fragte der Fahrgast zusammenschreckend, und beugte sich aus dem offenen Seitenfenster hinaus.

„Nee", antwortete der Kutscher, „janz noch nich, bloß die nächste Straße noch runter; aber ick muß hier halten, bis der lange Festzug da vorbei is, denn ick darf nich zwischendurch fahren."

Und wirklich, gerade die nächste, ein wenig schmale Straße entlang, in welche sie eben einbiegen mußten, um des Professors Wohnung zu erreichen, kam ein schier endlos scheinender Festzug. Mit einem unterdrückten Fluch über diesen erneuten Aufenthalt sprang der Professor aus dem Wagen, bedeutete dem Kutscher, auf ihn zu warten, und bog eiligst in die betreffende Straße ein. Von Angst gefoltert, nicht mehr früh genug wieder zum Bahnhof zu gelangen, rannte er dahin, ohne den Festzug nur eines Blickes zu würdigen. Schon konnte er das Fenster seines Studierzimmers erblicken, als er plötzlich so heftig mit jemandem zusammenstieß, daß er einen unwillkürlichen Schmerzenslaut nicht zu unterdrücken vermochte. „Na, so geben Sie doch acht!" entfuhr es ihm ärgerlich; haben Sie denn keine Augen im Kopfe?"

„Ganz das nämliche möchte ich von dir behaupten!" klang es, jedoch in lachendem Tone, zurück; „nein, so was, Hans! alter Junge! kennst du mich denn nicht mehr? Warum rennst du denn so? Wo willst du denn hin? Ha, ha, ha! zu komisch, daß wir hier so buchstäblich „zusammentreffen" müssen!"

Längst hatte sich auch das ärgerlich verzogene Gesicht des Herrn Professors in ein heiteres verwandelt, denn auch er hatte jetzt seinen alten Jugendfreund wiedererkannt. Herzlich schüttelte er dessen Hand und würde sich sicher in ein langes Gespräch mit ihm eingelassen und den Kofferschlüssel dabei ganz vergessen haben, wenn die Droschke nicht jetzt, da der Festzug vorüber, langsam herangefahren wäre und vor seinem Hause gehalten hätte. — „Herrgott!" fuhr er bei ihrem Anblick auf, „nun stehe ich hier bei dir und vertrödele die kostbare Zeit! Das heißt, nimm es nicht übel, so meine ich's natürlich nicht, aber ich will verreisen, weißt du, meine Frau wartet auf dem Bahnhof — und ich — ich wollte etwas Vergessenes noch holen — verzeih daher, mein Lieber! wenn ich mich gleich wieder verabschiede und dich hier so stehen lasse. Wie sagst du? — Du bleibst einige Monate hier? — Dann mußt du uns später bestimmt besuchen. Doch für heut lebe wohl, lieber Junge, und auf Wiedersehn!" Damit schob er den völlig Verdutzten förmlich einige Schritte weiter, und sprang dann mit einer bewundernswerten Leichtfüßigkeit im nächsten Augenblick bereits die Stufen zur Haustür empor. — Aber — oh weh! Dieselbe war verschlossen, und selbst das wütendste Schellen rief Dorette nicht herbei! In diesem Augenblick aber kam zum Glück das Mädchen, einen Korb am Arme, vom Bäcker zurück und hielt den Hausschlüssel in der Hand.

„Jotte doch, Herr Professor!" stammelte sie, „is denn was passiert; die Frau Professor? . . ."

„Reden Sie nicht, sondern schließen Sie auf!" herrschte der Professor sie an, und zitternd verstummte und gehorchte sie.

Nun stand er endlich oben im Zimmer, neben Gretes Schreibtisch, wo sie die beiden Koffer gepackt; aber von dem kleinen Sicherheitsschlüssel war nichts zu sehen; er lag nicht mehr auf der Schreibtischplatte, sondern war spurlos verschwunden. Sollte er ihn denn wirklich verloren haben? Der Professor hob beide Hände empor, als plötzlich mit leisem Klirren der kleine, so schmerzlich vermißte Kofferschlüssel vor ihm auf die Schreibtischplatte niederfiel und mit ihm zugleich eines kleines Kursbuch, das der Professor, mit dem kleinen Schlüssel zusammen, die ganze Zeit über, seit seiner Abfahrt mit Grete, fest in der linken Hand gehalten. — Zweifellos mußte er vorhin, als er mit Grete hier gestanden und sie die Handtasche geöffnet hatte, das kleine Heft sowohl, wie den Schlüssel, damit spielend, aufgenommen, den Schlüssel in das Heftchen hineingesteckt und dieses alsdann in der Linken behalten haben — ganz unbewußt! — Wie vernichtet sank er auf einen Stuhl. — Solch' argen Streich hatte ihm seine Zerstreutheit denn doch noch nie gespielt, das übertraf wirklich alles bisher Dagewesene. — All' die Aufregung und Angst, die Geldausgabe, den Zeitverlust, alles hätte er sich erspart, wenn er nur einmal seine linke Hand geöffnet. — Aber was half's? Nun war nichts mehr zu ändern, darum nur wieder schnell zum Bahnhof zurück; Grete brauchte den wahren Sachverhalt ja gar nicht zu erfahren. — — —

Grete stand am Ausgang der Bahnhofshalle, mit Tränen in den Augen, als er wieder anlangte.

„Endlich!" rief sie erlöst, „hast du den Schlüssel?"

„Ja, mein Liebling!" antwortete er ihr.

„Gottlob! So komm! Es sind nur noch drei Minuten bis zur Abfahrt, mahnte sie, und eilte ihm flink voraus zum Bahnsteig. Aber als sie in wilder Hast soeben diesen betreten, hatte der Zug sich bereits in Bewegung gesetzt und fuhr davon. Da standen sie nun und hatten das Nachsehen. — Und schon war Grete im Begriff, in wohlberechtigte Vorwürfe auszubrechen, als sie den armen Professor dem davonrollenden Zuge mit offenem Munde nachstarren sah! — Bei diesem Anblick mußte sie in ein helles Lachen ausbrechen, und sie lachte so herzlich, und so lange, daß es förmlich ansteckend wirkte, und der Professor, der sich zuerst durch dieses Lachen gekränkt fühlte, schließlich nicht anders konnte, als mit einzustimmen. — Dann begaben sich beide in ihre Wohnung zurück. Am anderen Tage aber führte der Vieruhrzug den Professor seinem Ziele ohne weiteren Zwischenfall zu.
